

# Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 7, und durch Holportreure zu bezogen. Preis pro Woche 25 Pf., Monat 1.05 M., für 3 Monate 3.10 M., durch die Post bezogen 3.10 M., frei ins Haus 3.50 M., keine Post am Orte 3.00 M.

Anzeigenpreis beträgt für die einpaltige Colonetzelle oder deren Raum 30 Pf., zweipaltige Inserate 40 Pf., Doppeltelle unter Text 1 M., für Anzeigen, Vereins- u. Verbands- 15 Pf., Familien-Kadrieten 20 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 191.

Breslau, Donnerstag, den 17. August 1916.

27. Jahrgang.

## Englische Drohungen!

### Vergeltung für Fryatt.

London, 16. August. Reuter. Unterhaus. Sir Edward Carson fragte, welche Schritte die Regierung in der Angelegenheit der Ermordung Fryatts zu tun gedenke. Aquith antwortete:

Die Regierung ist entschlossen, die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs mit Deutschland nach dem Kriege nicht zu dulden, bis Genugtuung für die Ermordung Fryatts gegeben ist. Einige unserer Verbündeten haben unter Brutalitäten zu leiden gehabt, die sogar noch ärger und zahlreicher waren, als die uns durch das Vorgehen der deutschen Behörden zugefügt. Wir beraten mit ihnen über die besten und wirksamsten Schritte, die unternommen werden können, und darüber, auf welchen Bedingungen wir bei Friedensschluss bestehen müssen, um uns die Genugtuung zu sichern, die die Gerechtigkeit verlangt. (Lebhafte Beifall.)

London, 16. August. (Oberhaus.) Lord Sydenham fragte, ob die Regierung der Ansicht sei, daß sich die Kommandanten der deutschen Unterseeboote an die der amerikanischen Regierung im Mai gemachte Erklärung betreffend die warnungsfreie Schiffsversenkung hielten, und ob die österreichischen Unterseeboote durch die gleichen Bedingungen gebunden wären. Lord Crewe antwortete, je mehr die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf das ungeheuerliche Verhalten der Unterseeboote gelenkt würde, um so besser sei dies aus jedem Gesichtspunkt heraus, bis es möglich sei, eine endgültige Erklärung seitens der Alliierten über ihre Politik bezüglich der Unterseebootskriegführung abzugeben. Soweit die Regierung unterrichtet sei, sind, seitdem der amerikanischen Regierung das Versprechen gegeben wurde, vier englische und drei neutrale Schiffe ohne Warnung von hochseesicherheitsähnlichen deutschen Unterseebooten versenkt worden. Ein anderes neutrales Schiff wurde ohne jede Warnung durch Torpedos angegriffen. Bei den sieben Schiffsversenkungen seien mindestens 46 Menschenleben verloren gegangen. Es sei unmöglich, die endgültige Schlussfolgerung nicht zu ziehen, daß bei diesen sieben Fällen eine klare Verletzung des Versprechens vorliege, das die deutsche Regierung gegeben hat. Diese Fälle könnten als bewiesen betrachtet werden. Aber außerher gäbe es eine Anzahl anderer Fälle, bei denen Schiffe versenkt und Menschenleben verloren wurden, unter Umständen, die einen Bruch des Versprechens in hohem Grade als höchst wahrscheinlich annehmen ließen, obgleich es nicht eindeutig bewiesen sei. In diesen Fällen wolle die Regierung nicht unbedingt sagen, daß das Versprechen dem Buchstaben nach wirt-

lich von der deutschen Regierung oder ihren Untergebenen gebrochen wurde.

Was die österreichischen Unterseeboote angeht, hat die österreichisch-ungarische Regierung am 20. Dezember 1915 eine Erklärung abgegeben, die sich im wesentlichen in den Wendungen der deutschen Erklärung vom 4. Mai befinde. Ueber den allgemeinen Grundsatz und über die Schritte, die unternommen werden sollen, müsse er wiederholen, daß dies eine Angelegenheit sei, die nicht nur England selbst, sondern auch die Alliierten angeht, daß diese Dinge nicht nur die Frage der Versenkungen der Unterseeboote, sondern auch die verschiedenen Fragen umfassen, bei denen es sich um ein Abweichen von den Regeln der zivilisierten Kriegsführung handle, ein Verfahren, dessen sich die Deutschen so unbedenklich schuldig gemacht haben. Diese Angelegenheiten müßten im Verein mit den Alliierten erwohnen werden. England könne nur nach einer eingehenden Besprechung mit ihnen entweder zu einer Erklärung über die Absichten für die Zukunft oder zu einer Entschädigung über ein unergütliches Vorgehen gelangen.

In Fortsetzung einer Anfrage sagte Lord Crewe, er habe wenig Hoffnung, die deutschen Behörden durch Androhung der Bestrafung eines jeden einzelnen Falles von solcher Handlungsweise abzuwenden. Dies würde auf die Deutschen keinen großen Eindruck machen. Die ganze Frage der Bestrafungsart bedürfe einer sehr sorgfältigen Überlegung. Was die weitere Frage angeht, ob auf die Boote, in denen sich Überlebende von den sieben Schiffen befanden, gesenkt wurde, sind Mitteilungen solcher Art eingegangen, die er für wahr halte.

### König Georg kann's aushalten.

London, 16. August. Nach einer Reutermeldung hat der König in der letzten Woche in Frankreich gewelt. Er habe die Schützengräben und das Schlachtfeld besucht. Der König sei mit dem König der Belgier, Poincaré und Joffre zusammengetroffen.

London, 15. August. Ein Befehl des Königs an die Armee in Frankreich anlänglich seines Besuchs an der Front lautet:

Es war mir großes Vergnügen und große Genugtuung, während der vergangenen Woche bei meiner Armee zu weilen. Ich kann selbst über eure glänzende Kriegsverfassung urteilen und über den Geist von froher Zuversicht, die alle Dienstgrade befeuert. Die jüngst begonnene Offensive wurde seitdem entschlossenem Mut und Nachdruck ausgetragen. Ich hatte Gelegenheit, einigen Szenen der letzten verzweifeltsten Kämpfe beizuwohnen und in schwachem Umfange die Anforderungen abzuwägen, die an euren Mut und eure physische Ausdauer gestellt wurden, um die während der letzten zwei Jahre vorbereiteten und bis zuletzt hartnäckig verteidigten Stellungen anzugreifen und zu nehmen.

Ich gewann eine Vorstellung nicht nur von dem glänzenden Werte, das in unmittelbarer Verbindung mit dem Feinde getan wurde, sondern auch von der gewaltigen Organisation überall hinter der kämpfenden Linie. Es ist dies ein Beweis, daß alle Männer und Frauen an ihrem Teile daran mitwirkten.

Ich freue mich, zu denken, daß ihre edlen Anstrengungen von Herzen durch alle Klassen in der Heimat unterstützt werden und glaube nicht, daß ich und eure Landsleute die schweren Opfer vergessen, die die Armeen gebracht haben. Die Tapferkeit und Ausdauer, die sie während der letzten zwei Jahre bitteren Kampfes bewiesen haben, diese Opfer waren nicht vergebens. Die Waffen der Alliierten sollen niemals niedergelegt werden, bis unsere Sache triumphiert.

Daß der König von England „großes Vergnügen“ empfindet, wenn er von weitem einmal in einem ruhigen Schützengraben steht, ist schon glaubhaft. Er kann's auch aushalten und warten, bis seine Sache triumphiert, denn er trägt die Lasten des Krieges nicht. Von dem „Geist froher Zuversicht“ geben allerdings die Geheimbefehle seiner Generale ein anderes Bild und hoffentlich machen die Engländer ihrem Könige klar, daß sie nicht Lust haben, einen Krieg ohne Ende zu führen.

### Deutschland darf nichts erobern.

London, 17. August. „Manchester Guardian“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit Carnots Rede:

Es ist unmöglich, von Frieden zu sprechen, solange Deutschland von Amerikern und Entschädigungen spricht. Das ist nicht bloß das überhebende Gerede der Extremen, wie die Rede Carnots, der zu den Gemäßigten gehört, beweist. Auch er sagt seinen Hörern, daß der Krieg nicht mit dem Status quo ante enden kann. Belgien darf nicht von England abhängig sein. Das bedeutet, genau genommen, nichts. Aber Nebenwirkungen solcher Art werden oft mit Absicht gebracht. Und die einzige Absicht, die man hier entnehmen kann, ist, daß es Belgien nicht gestattet sein soll, sich selbst zu befreien, sondern daß es für Deutschland eine Straße an das Meer oder nach Frankreich hinein bleiben soll. Die wirkliche Gebietserweiterung soll im Osten erfolgen, und es steht ganz im Einklang mit der Ansicht eines deutschen Staatsmannes über einen „ehrenvollen“ Frieden, wenn Carnot Rußland die Möglichkeit einer Entschädigung im Osten andeutet. Weder Rußland noch die Westmächte haben zu diesem Vorschlage etwas zu sagen. Wir werden es nicht ruhig hinnehmen, daß Polen und die polnischen Provinzen mit über 10 Millionen Einwohnern dazu benutzt werden, Deutschlands Zwangsherrschaft aufzufüllen und ihn zu erwidrigen, mit verdoppelter Kraft über das, was von Europa übrig bleibt, herzufallen. Wie werden, solange wir Schiffe und Männer haben, nicht gestatten, daß, sei es durch Waffen oder unter dem Namen eines Bündnisses, der Balkan und die Türkei von Deutschland annektiert werden.

## Wie Warschau lebt.

Warschau, Juli 1916.

Nierige Arbeitslosigkeit, Teuerung, Mangel an Nahrungsmitteln sowie der Zustrom von Flüchtlingen ließ noch in der letzten Zeit der Kuppenherrschafft die Notlage der ärmeren Bevölkerung in Warschau einen fürchterlichen Umfang annehmen. Die russische Pankratie hatte andere Sorgen und kümmerte sich nicht um die Ernährungsfrage. Als mit ihrer Willigung sich aus tatkräftigen Polen der Stadt ein Bürgerkomitee gebildet hatte, daß die ganz in Stoden geratene Stadtverwaltung in die Hand nahm, wurde von diesem eine Lebensmittelfektion geschaffen. Ohne jede Erfahrung und ohne ausreichende Geldmittel gingen die in ihr tätigen Männer an die Arbeit. Es wurden Lebensmittel freihändig im Lande eingekauft und zum Vertriebe an die Händler weitergegeben. Dabei mußten die Preise rapid in die Höhe gehen.

Unter der deutschen Verwaltung nahm das kühnliche Lebensmittelamt allmählich einen gewaltigen Umfang an. Die Zentralkasse der Lebensmittelfektion der Stadtverwaltung wurde ein Nebenbetrieb, deren Arbeiten von einem deutschen Referentoffizier, der sich in einer deutschen Großstadt gründlich mit der Ernährungsfrage hatte befaßen müssen, überwacht werden. Naturgemäß kann es sich dabei nicht um eine ins Einzelne gehende Kontrolle der Arbeiten der Angestellten handeln, da allein an der Zentralkasse 700 Personen in den verschiedenen Abteilungen beschäftigt sind. Hier sieht die Einkassierstelle, wie die Verteilung geregelt, sind umfangreiche statistische Arbeiten vorzunehmen; die Lebensmittelkarten werden verteilt und nach dem Gebrauch einer Nachkontrolle unterzogen. Ingesamt sind bei der kühnlichen Lebensmittelversorgung 3700 Leute angestellt. Der Vertreter der deutschen Verwaltung ist nicht zuletzt deshalb von ausschlaggebender Bedeutung, weil die Stadtverwaltung absolut außer Stande war, nur mit Hilfe des freien Handels die Lebensmittel, besonders die Kartoffeln, zu noch erschwinglichen Preisen im Lande zusammenzubringen. Nachdem das mit vielen Schwierigkeiten und Schwereigkeiten bis zum Beginn dieses Jahres gegangen war, verzögerte der freie Handel trotz der gezahlten Marktpreise vollständig. Die Folge davon wäre hätte Hungersnot gewesen, wenn die deutsche Verwaltung nicht eingegriffen hätte. Sie teilte das Land in Versorgungsgebiete und wußte, wenn es nicht um Gutes ging, mit rücksichtsloser Entschlossenheit unter Zuhilfenahme von Sanitätsminister vom Verrat des entsprechenden Aufhofes

und Bauernhofes. Knapp sind die Nationen trotzdem geblieben, weil der Krieg mit fürchterlicher Verwüstung über einen großen Teil des Landes hinweggegangen war. Aber die Hungersnot wurde abgewehrt, und der Kartoffelpreis ist in Warschau noch sehr viel niedriger als in deutschen Großstädten, da die dem Produzenten zugestandene Bezahlung beträchtlich geringer bemessen wurde, als in Deutschland. — Mit Ausnahme von Fleisch und Butter, die von dem größten Teil der kühnlichen Bevölkerung nicht gekauft werden können, sind in Warschau die Nahrungsmittel: Kartoffeln, Brot, Zucker, Mehl usw. sowie Seife rationiert und die Zuteilung erfolgt auf Grund des Kartensystems wie in den deutschen Großstädten. Die Schaffung einer solchen Organisation verursachte deshalb große Schwierigkeiten, weil es ein kühnliches Nebenamt nach deutschem Muster nicht gab. Die Hausverwalter mußten die Verbraucherkarten ausstellen und einreichen. Der Vertrieb der Nahrungsmittel erfolgt in zahlreichen kühnlichen Verkaufsstellen. In 267 von der Lebensmittelfektion kontrollierten Bäckereien werden pro Woche 15500 Zentner Brot gebacken. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen 200 Gramm Brot pro Tag. Abgegeben wird Brot in 1000 Verkaufsstellen. Die Kartoffeln gehen aus 20 Lagern an 102 kühnliche Verkaufsstellen, sind aber auch noch bei 600 Händlern zu amtlich festgesetzten Preisen zu haben. Andere Waren werden in großen kühnlichen Verkaufsstellen abgegeben dergestalt, daß für jede Ware ein besonderer Verkaufshand eingerichtet wurde, was trotzdem den Nachteil hat, daß Käufer, die mehrere Artikel nehmen wollen, außerordentlich lange Zeit warten müssen. Die Lebensmittelfektion hat jetzt einen monatlichen Umsatz von 6 Millionen, wobei 2 Millionen kühnlicher Kaufkraft erforderlich ist. Ein arger Mangelbestand war, daß anfänglich Hunderttausende von Lebensmittelkarten gefälscht wurden. Jetzt wird dem vorgebeugt durch hartnäckigen Nachsicht in der Papierfarbe. Nicht minder wichtig wie die Herstellung und die Verteilung von Nahrungsmitteln war die Ernährung der völlig mittellosen Bevölkerung und der Ledigen, die für wenig Geld ein Mittagessen haben wollen. Es wurde an die Einrichtung von zahlreichen Kassen für den Zweck angedacht. Das ist jetzt in so großem Umfang geschehen, daß täglich 200000 Portionen Essen verabfolgt werden, wobei in manchen Kassen für Kinder eine leichtere Kost abgegeben wird, als für die Erwachsenen. Eine der großen Kassen ist in einem Kieferngruppen untergebracht, in dem aus Kiefern eine Herde erntet

wurden. Die Abfertigung an den zahllosen Speisestellen geht flott vor sich. Es werden in der Mittagsstunde 10000 Portionen ausgegeben, die je 10 Kopelen (20 Pf.) mit Brot, 8 Kopelen ohne Brot kosten. Einige tausend Portionen werden an Ort und Stelle verzehrt. Von dem Umfang der Not in der Stadt kann man sich annähernd eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß 8000 von den nur in dieser Lage verausgabten Portionen ohne Bezahlung gewährt werden müssen. Die Bohnensuppe, die ich es, war durchaus genießbar. Eine polnische, recht laubere Kinderküche gibt 2000 Portionen aus. Die Schüssel Suppe kostet 1 Kopeke (1 Pf.), doch werden 1000 Portionen umsonst verabfolgt. Verbedingung ist hier, daß die Kinder gewaschen und gekämmt erscheinen. Eine große Anzahl von Kindern erhalten übrigens in den Schulen eine Mittagsmahlzeit.

Eine jüdische Volksküche in ganz unzulänglichen Räumen, die ich besuchte, gibt täglich für je 2 Kopelen 1400 Portionen Suppe und Brot aus. Nicht primitiv eingerichtet, in sehr wenig ansehnlichen Räumen, ist eine der drei von Mitgliedern des jüdischen Sozialistischen Bundes geleiteten jüdischen Arbeiterküchen, die täglich an etwa 1400 Personen fast 3000 Mittagportionen ausgibt. Die drei Küchen des Bundes erhalten von der Gemeinde monatlich 8500 Rubel Zuschuß, die aus deutschen und anderen Hilfsgebern stammen. Die Mittagportionen kosten 3 Kopelen; zehn Prozent der Verkäufer zahlen nichts. Im Arbeiterheim des Bundes befindet sich ein freundliches Lesezimmer und eine sauber ausgestattete Teekasse.

Besondere Speisekassen sind für Angehörige der Intelligenz eingerichtet. Juden und Polen sind auch hier scharf getrennt und haben eigene Kassen, da das Essen in den jüdischen Küchen gemäß den rituellen Vorschriften bereitet wird. Eng, aber sauber ist die Speisekass für die polnische Intelligenz in der Dames der Gesellschaft die Ausgabe der Speisen vornehmen. Neben Musikanten, Angehörigen usw. essen hier ein ganze Anzahl Studenten, die für die Mahlzeit 15 Kopelen zahlen. Für jede Portion zahlt die Stadt einen Zuschuß von 15 Kopelen.

Darf der aufgewandten Lastkraft und Intelligenz, an der es gerade in Warschau nicht fehlt, wo die jüdischen Kassen aus Polen zusammenströmen, ist es gelungen, der allergrößten Not zu begegnen. Allmählich wird es, wie die an den Speisestellen gemachten Bemerkungen zeigen, besser werden.

**Kleinere Kämpfe überall.**

**Großes Hauptquartier, 16. August. (Amstich.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Auch gestern war die Gesechtstätigkeit an der Front südlich von Armentières und im Artois lebhaft. In der Gegend von Pozieres fehlten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Pozieres gescheitert.

Bei Moulins-lès-Louvain (Niame) lebte das beiderseitige Feuer im Zusammenhang mit einem erfolglosen französischen Gasangriff vorübergehend auf.

Defilich von Meims wurden stärkere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

**Defilischer Kriegsschauplatz.**

Auf der Ostfront vom Meer bis in die Gegend nördlich des Dnepr keine besonderen Ereignisse.

Abteilungen der polnischen Legion machten in der Gegend von Gulewicz einen kurzen erfolgreichen Vorstoß.

Deutsche Kommandos haben östlich von Kijew russische Vorposten auf und brachten einen Offizier, 163 Mann gefangen ein.

Nördlich des Dnepr haben die Russen nach den blutigen Schlappen vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit Schwachen Kräften ohne jedes Ergebnis angegriffen.

In den Karpathen setzten sich unsere Truppen in Besitz der Höhe Stara Wipczyna, nördlich von Capul.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Südlich des Doiran-Sees wurde ein Angriffsvorstoß einiger französischer Bataillone leicht durch Feuer abgewehrt.

**Oberste Seeresleistung.**

**Der österreichische Bericht.**

**Wien, 16. August. (Amstich.)**

**Russischer Kriegsschauplatz.**

**Seeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.**

Im Raume von Capul haben die verbündeten Truppen ihre Erfolge durch das Erstürmen der Höhe Stara Wipczyna ausgebaut. Die Kämpfe in diesem Gebiete waren überaus erbittert. Bei Horozanka, westlich von Krasnopolje, wiesen österreichisch-ungarische Truppen abermals heftige russische Angriffe ab. In einer Stelle, wo es dem Feinde gelang, in unsere Kräfte einzudringen, wurde er durch Geschützfeuer gestoppt.

**Seeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**

Abteilungen der polnischen Legion riefen südlich von Gulewicz am Stochod erfolgreich vor. Keine besonderen Ereignisse.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Im Östlichen wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe auf unsere Höhenstellungen östlich der Linie Selcowa-Borofja und bei Dypachjofla. Gestern überaus konnte der Angriff schon durch unser Feuer abgewiesen werden. In einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in unsere vorderen Stellungen Fuß zu fassen, waren sie durch Gegenangriff bald hinausgeworfen. So blieben wieder alle Stellungen fest in den Händen unserer Truppen, die dem Feinde schwere Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter einen Oberleutnant und sieben andere Offiziere, sechs Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeuteten. Das 1. Jäger-Bataillon Nr. 2 und Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 24 und 28 haben sich bei diesen Kämpfen besonderes Lob verdient. Bei Poljana löschte ein Vorstoß einiger Kompanien an den Fingern unserer Stellung.

In der Dolomitenfront schlug die Besetzung unserer Hauptstellungen einen Angriff im Handgelenke ab. Gegen den Abschnitt des Monte Zebio und des Monte Interneto gingen nach lebhaftem Artillerie- und Mörserfeuer schwächer feindliche Abteilungen vor, die leicht abgewiesen wurden.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

**West von Belgrad.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doerfer, Generalmajor.

**Der russische Bericht.**

**Belgrad, 16. August. (Amstich.)** Bericht vom 15. August nachmittag.

**Westfront:** Am 14. August gegen 7 Uhr abends trafen ein deutscher Flugzeug und ein französisches Flugzeug, das am 12. August in derselben Gegend ein ähnliches feindliches Flugzeug zum Absturz brachte, hier und einen Kampfflugzeug ab. Bei dem letzten folgenden Zusammenstoß gelang es dem Gegner nach ein paar Minuten bei der Stadt Kragujevac zu landen. Der deutsche Flugzeugführer, der vermisst ist, und sein Beobachter konnten gefangen werden. Dieser Zusammenstoß geschah bei oberer Strasse oberhalb der Stadt. Der deutsche Pilot wurde gefangen und die beiden anderen wurden getötet.

**Seeresfront:** Unser Kommando gegen Saffig in der Gegend von der Besetzung der Höhe Stara Wipczyna, die am 12. August in derselben Gegend ein ähnliches feindliches Flugzeug zum Absturz brachte, hier und einen Kampfflugzeug ab.

**Östfront:** Am 14. August wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe auf unsere Höhenstellungen östlich der Linie Selcowa-Borofja und bei Dypachjofla. Gestern überaus konnte der Angriff schon durch unser Feuer abgewiesen werden. In einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in unsere vorderen Stellungen Fuß zu fassen, waren sie durch Gegenangriff bald hinausgeworfen. So blieben wieder alle Stellungen fest in den Händen unserer Truppen, die dem Feinde schwere Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter einen Oberleutnant und sieben andere Offiziere, sechs Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeuteten. Das 1. Jäger-Bataillon Nr. 2 und Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 24 und 28 haben sich bei diesen Kämpfen besonderes Lob verdient. Bei Poljana löschte ein Vorstoß einiger Kompanien an den Fingern unserer Stellung.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:** In der Gegend von der Besetzung der Höhe Stara Wipczyna, die am 12. August in derselben Gegend ein ähnliches feindliches Flugzeug zum Absturz brachte, hier und einen Kampfflugzeug ab.

schweren Artillerie und seiner Maschinengewehre machte. Wir nahmen hier 7 Offiziere und 413 Mann gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre. Am Austritt des Bruch aus den Balkarpaten räumte der Gegner unter unfremem Druck Jablonka, das wir besetzten. Dort rüsten wir von neuem in Borowka und Ardzyluga am 32. August (0,5 Kilometer südlich von Borowka) ein, wo wir 32 Offiziere und 1006 Mann gefangen nahmen. Unsere Offensive dauert an.

**Neue Russenangriffe.**

**Wien, 16. August.** Nach einer indirekten Petersburger Drahtung der „Neuen Freien Presse“ wird in einem Leitartikel der „Birschewija Wjedomosti“ ausgeführt, daß der Höhepunkt der Schlachten im Osten noch nicht erreicht sei. In den letzten Tagen seien einer Anzahl von Führern ausgebeutete Vollmachten erteilt worden, und zwar jenen, die berufen sind, an den in Aussicht genommenen Unternehmungen eine führende Rolle zu spielen, also Strasilow, Gortch, Dobagowski, Plehwe, Dimitriew usw.

**Der italienische Bericht.**

**Rom, 16. August. (Amstich.)** Auf dem Karst und im Hügelgebiet östlich von Görz heftige Artillerie- und Bombenverfechtungen. Angriffe unserer Infanterie brachten uns in den Besitz von feindlichen Gräben auf den Hängen des Monte Pecora, auf dem Nordrande des Karst und in der Umgebung von Santa Caterina und San Marco, östlich von Görz. Wir nahmen dem Feinde 33 Gefangene, darunter 11 Offiziere, ab. In der übrigen Front haben wir die feindlichen kleinen Angriffe des Feindes zurückgeschlagen. Auf dem Plateau von Schleggen gelang es unseren Abteilungen, in heftigem Artillerie- und Mörserfeuer feindliche Gräben an den Hängen des Monte Wostschag einzubringen. Unter heftigem feindlichem Artilleriefeuer genommen, setzten sie unbedeutend in die eigenen Stellungen zurück, nachdem sie die Verteidigungsanordnungen des Feindes zerstört hatten und brachten einige Gefangene mit.

Einige unserer Luftkräfte, bestehend aus vierzehn Caproni-Fliegern, kehrten gestern in Begleitung von vierzehn Beobachtungsflugzeugen, und militärischen Anlagen in der Umgebung der wichtigen Bahnhöfe Predaccia und Lorbberg. Unsere Flieger warfen 90 minenähnliche Bomben und ungefähr 2 1/2 Tonnen hochexplosives Stoffe auf ihre Ziele. Sie erzielten Ergebnisse, deren Wichtigkeit sehr bedeutend ist. Obwohl sie von zahlreichen Abwehrschüssen unter Feuer genommen wurden, kehrten unsere Flieger alle nach ihren Stützpunkten zurück.

**Die französischen Berichte.**

**Paris, 16. August. (Amstich.)** Bericht vom 15. August nachmittag. In der Sommerfront lebte die französische Artilleriestätigkeit in einigen Abteilungen nördlich des Jusses und in den Gegenden südlich von Vellay, Carrees und nördlich von Vichon. Südlich von Vellay wurde eine deutsche Aufklärungsabteilung durch Gewehrfeuer gestoppt. Nördlich der Höhe Trana eine deutsche Abteilung nach lebhafter Beschussung in einen kleinen französischen Vorposten nordwestlich von Beauvein. Ein französischer Gegenangriff warf sie wieder zurück. Auf dem rechten Marais wurden gestern eine Reihe einzelner abgegebener Artillerieangriffe der Franzosen, nördlich von Chapelle-St. Jean Teile der Front in 30 Meter Breite und 100 Meter Tiefe zu nehmen. Ein Gegenangriff, den die Deutschen in unternehmen versuchten, scheiterte im Sprengfeuer. Die Beschussung dauert ziemlich heftig in den Abschnitten von Vichon, Font und Chapelle an. Gestern war die Nacht überaus ruhig.

**Paris, 16. August. (Amstich.)** Bericht vom gestrigen Abend. Unser ziemlich lebhafter Geschützfeuer südlich der Sommerfront und auf dem rechten Marais ist von der übrigen Front kein bemerkenswertes Ereignis zu melden.

**Selgischer Bericht:** Zeitweilige Geschützfeuer an der belgischen Front, bei Streustracht und Pochinghe Bombenverfechtungen.

**Selouiti:** Zeitweilige Geschütz- und Geschützfeuer im Abschnitt von Doiran. In der übrigen Front herrscht Ruhe. Die bei Doiran von den Franzosen unternommene Operation verläuft in normaler Weise.

**Die englischen Berichte.**

**London, 16. August. (Amstich.)** Bericht des General Staff. Das Gebot der letzten Kämpfe nordwestlich von Pozieres während der letzten zwei Tage ist, daß wir fast den ganzen Rest der Luftkräfte, in denen der Feind am 14. August morgens Fuß fassen, zurückgeschoben. Gestern Nacht drangen wir in die feindlichen Stellungen bei der Höhe Trana und führten mit 11 Gefangenen in unsere Hände zurück.

**Wieder einmal: Rumänien!**

**Bern, 16. August.** Zur rumänischen Frage scheint Trüma: Die rumänische Haltung, daß Rumänien im Zuge der, eine schwankende Haltung anzuzeigen und sich an die Seite des „Centralblocks“ zu stellen. Schwere Fälle für Rumänien zum Handeln entstehen, bevor nicht offen in entscheidender Weise ein nahe Ende des allgemeinen Konflikt zu erkennen ist. Ein Ende von Territorien, das notwendig Rumänien bringt und fast ganz von Österreich-Ungarn und Deutschland abhängt, liegt über dem Horizont nur auf jeden Fall ein unwahrscheinliches Ereignis, kann sich nicht in ein hartes Vorkommen zeigen. Im Falle des Ausbruchs zeigt die Rumänien an, Rumänien wird aber doch im letzten Augenblick an die Seite des „Centralblocks“ zu stehen.

**Sofia, 16. August.** Gestern hat sich ein Tag nach dem rumänisch-serbischen Verhältnis freudlicher. Gestern wird die Unterzeichnung der rumänischen Regierung hinsichtlich der rumänischen Abmachung des rumänischen gemeinsamen Handelsvertrages mit Serbien, nach dem Serbien Salz und Petroleum von Rumänien, beides dagegen Tabak aus Bulgarien erhält. Die rumänischen Delegierten sind bereits gestern hier eingetroffen. Der rumänische rumänische Diplomaten zufolge kann später auch die Frage des rumänischen anderen Handels an die Seite kommen. Der in Rumänien rumänische diplomatische Organismus befindet sich momentan nicht hier an dem Zeitpunkt und die Unterzeichnung des rumänischen Handelsvertrages. Der rumänische rumänische Organismus befindet sich momentan nicht hier an dem Zeitpunkt und die Unterzeichnung des rumänischen Handelsvertrages.

**Belgrad, 16. August.** Gestern hat sich ein Tag nach dem rumänisch-serbischen Verhältnis freudlicher. Gestern wird die Unterzeichnung der rumänischen Regierung hinsichtlich der rumänischen Abmachung des rumänischen gemeinsamen Handelsvertrages mit Serbien, nach dem Serbien Salz und Petroleum von Rumänien, beides dagegen Tabak aus Bulgarien erhält. Die rumänischen Delegierten sind bereits gestern hier eingetroffen. Der rumänische rumänische Diplomaten zufolge kann später auch die Frage des rumänischen anderen Handels an die Seite kommen. Der in Rumänien rumänische diplomatische Organismus befindet sich momentan nicht hier an dem Zeitpunkt und die Unterzeichnung des rumänischen Handelsvertrages.

**Ein deutsches Schiff an der Front?**

**Paris, 16. August. (Amstich.)** Bericht vom 15. August nachmittag.

deutschen Unterseeboot in Brand geschossen worden. Die aus elf Mann bestehende Besatzung wurde von dem Unterseeboot nach dem Logger gebracht, der wegen Mangels fünf der Geretteten einem anderen holländischen Fischerfahrzeug übergab. Später wurden sämtliche Schiffbrüchige von einem britischen Torpedoboot übernommen.

Ein nach Amunben zurückgekehrtes Fischerfahrzeug berichtet, daß es am 4. August abends in 57 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 1 Grad 56 Minuten östlicher Länge fische. Drei deutsche Unterseeboote hätten sich den ganzen Tag über in der Nachbarschaft der Fischerfahrzeug aufgehalten. Plötzlich sah man in südwestlicher Richtung drei sichende englische Zerstörer. Die Unterseeboote, zu denen sich noch ein drittes aufstellte, begannen sofort auf die Zerstörer zu schießen. Diese flüchteten sich in westlicher Richtung und wurden von den drei Unterseebooten verfolgt. Ungefähr eine Stunde darauf sah man eine große schwarze Rauchwolke in der Richtung der flüchtenden Zerstörer aufsteigen, so daß vermutlich einer von ihnen in Brand geschossen worden war. Von den anderen wurde nichts mehr wahrgenommen.

In dem ersten Falle wird es sich um eine peinliche Verwechslung handeln.

**Fliegerangriff auf Triest.**

**Wien, 16. August. (Amstich.)** In der Nacht vom 14. zum 15. August vollführte ein Seeflugzeugschwader einen Angriff gegen Salona. Es wurden Bollwerke in einer Küstenbatterie, in einem Barackenlager, in einem Lagerhaus und auf einem Schiffe zerstört und zahlreiche Brände erzeugt. Trotz heftiger Abwehr sind die elf Flugzeuge unversehrt eingetroffen.

Am 14. August vormittags griffen sieben feindliche Seeflugzeuge, größtenteils französische, unter dem Schutz von drei französischen Kampffliegern und abgedeckt durch feindliche Torpedo- und Motorboote, welche sich in hoher See hielten, Triest an. Eigene Flugzeuge stiegen zur Bekämpfung auf. Ein französischer Pilot wurde im Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen mitten im Golfe, dessen Insassen verwundet sein dürften, verlor er sodann ein zweites und brachte es im Luftkampf zum Abbruch der Mikarate. Die Insassen haben dabei kein Leben verloren. Das ganz zertrümmerte Flugzeug „S. V. 308“ wurde von uns erbeutet. Die feindlichen Flieger warfen mehrere Bomben über dem Hafen ab, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Soweit bekannt, wurden zwei Personen getötet, eine schwer und eine leicht verwundet. Flottenkommando.

**Der türkische Bericht.**

**Konstantinopel, 15. August. (Amstich.)** Das Hauptquartier teilt mit: Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel vertrieben unsere Truppen feindliche Erkundungsabteilungen, auf die sie stießen, und in einigen Engpässen auftauchende, mit Verwundung beschäftigte Abteilungen. Das weitere Vorwärtkommen wird dadurch leicht. Im Zentrum auf dem linken Flügel und im Küstenabschnitt nur Patrouillen-Scharmügel und manchmal örtliche Feuergefechte. Auf den übrigen Fronten keine Unternehmung von Bedeutung.

**Bis zum Erschöpfen.**

**Bern, 16. August.** Oberst Rouffet führt im „Petit Parisien“ aus: Wenn man in den letzten acht Tagen Gelände von kaum einem Kilometer Tiefe und sieben oder acht Kilometern Breite gewonnen habe, so könne man von gewissen Leuten hören, das sei herzlich wenig, was ja auch richtig sei. Es handle sich aber doch auch gar nicht darum, den Deutschen den französischen Boden Schritt für Schritt wieder abzunehmen, was eine endlose Arbeit wäre. Man wolle doch nur den Feind mit allen Mitteln schwächen, moralisch bedrücken und materiell lähmen, um ihn, wenn der Tag dazu gekommen ist, aufzuheben. Man müsse allerdings zugeben, daß die anhaltende Abwicklung der Kriegereignisse im gegenwärtigen Tempo in Frankreich ungeduldig machen und sogar entmutigen würde.

**Preise für Kriegsbente.**

**Berlin, 17. August.** In der englischen Artillerie wie in der englischen Flotte ist eine lange Reihe von Preisen ausgelegt für die Erbeurung feindlicher Kriegsmaterialien und dergl., für die Gefangenahme von Offizieren und Soldaten. Die Preise für Geschütze betragen 5 bis 50 Pfund Sterling, für eine Fabrik 100 Pfund Sterling, für eine kaiserliche Standarte 20 Pfund Sterling; die Preise für Gefangene gehen von 2 bis 50 Pfund Sterling; am höchsten sind die preussischen Preisen angesetzt, wenn sie gefangen werden können, nämlich 50 Pfund; die bayerischen, sächsischen oder württembergischen sind mit 30 Pfund, andere mit 20 Pfund Sterling bewertet. Ein kommandierender General ebenso mit 250 Pfund, ein einfacher General mit 150, ein Stabschef mit 100 Pfund, ein Hauptmann mit 50 Pfund, ein Leutnant mit 25 Pfund, ein Soldat oder Unteroffizier mit 2 Pfund Sterling. Solche Preislisten hat man wiederholt bei Gefangenen gefunden.

**Ein großer Kriegspump.**

**New York, 16. August. (Reuter.)** Nach einer offiziellen Mitteilung ist der Abschluss der neuen Anleihe im Betrage von 50 Millionen Dollars (1 Milliarde Mark) an Großbritannien in wenigen Tagen zu erwarten, wenn die gegenwärtigen Pläne nicht noch verzögert werden. Aus nicht-offiziellen Verichten geht hervor, daß die Anleihe auf zwei Jahre zu fünf Prozent abgeschlossen worden ist.

**Die Unterseeboote.**

**Berlin, 17. August.** Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht eine Unterredung des Sonderberichterstatters Bassler vom Bundesrat „H. G.“ mit dem Präsidenten der Ocean-Reederei, Alfred Lohmann, der u. a. jagt: Die Erbauung der deutschen Unterseeboote war nur eine Frage der Zeit. Die deutsche „Germania“ hat das Reichswort in kurzen sechs Monaten vollbracht. Kapitän König hat aus Amerika gemeldet, daß Pump und Wasser taubelos sind. Infolge der unbedingten Geheimhaltung war die Aufnahme der Anleihe die Vorbereitung der Anleihe in Amerika und die Beschaffung der für Deutschland bestimmten Ladung sehr schwierig. Die viele Millionen weite Ladung eingelagert sei, könne er nicht verraten. Rührend war es, die Deutschland in einem Unterseeboot von Kaiser Meier mit Passagieren und Drachenhörnern, sowie von vier Schleppschiffen im Hafen von Baltimore zu sehen. Die amerikanische Regierung habe sich durchaus korrekt verhalten. Bei der Abfahrt von Deutschland, sagte Lohmann, werde mit der Geschwindigkeit des Anstiehs und im Moment. Es bleibt mir ein unangenehmer Gedanke, wie die Welt damit abläuft. Auf eine weitere Anfrage erklärte Lohmann, daß noch Unterseeboote im Bau seien.

**Rußland und China.**

**Bern, 16. August.** Der „Zürcher“ schreibt aus Peking: Die russische Schiffsflotte hat am 15. August bei der Abfahrt von Peking gegen die japanische Flotte einen Angriff unternommen. Die russische Flotte hat die japanische Flotte in der Bucht von Peking geschlagen. Die russische Flotte hat die japanische Flotte in der Bucht von Peking geschlagen.

# Der „Baralong“-Fall.

Die bereits angekündigte Denkschrift des Auswärtigen Amtes über den „Baralong“-Fall ist bereits den Mitgliedern des Reichstages zugegangen. Das Allenstück enthält zunächst eine Darstellung des ganzen Vorganges, ferner die Uebersetzung der Zeugenaussagen, dann den Schriftwechsel mit der englischen Regierung und endlich das Schlusswort der deutschen Regierung.

Der Vorfall hat sich wie folgt zugezogen: Im August 1915 befand sich der britische Dampfer „Nicosian“, der etwa 350 Matrosen für Kriegszwecke an Bord hatte, auf der Fahrt von New Orleans nach Woonmouth. Am 19. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südlich von Queenstown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die vernommenen Zeugen, das Schiff auf den Rettungsbooten verlassen hatten. Während das Unterseeboot auf die verlassene „Nicosian“ feuerte, um das Schiff zu versenken, kam ein fremder Dampfer dazu, der die amerikanische Flagge trug.

## Dieser Dampfer begann sofort auf das deutsche Unterseeboot zu feuern.

Ein Schuß führte eine Explosion auf dem Unterseeboot herbei, das Boot begann zu sinken und ein Teil der Mannschaft, die sich vorher ihrer Kleidung entledigt hatte, sowie der Kommandant sprangen über Bord. Fünf Mann reiteten sich an Bord der „Nicosian“, während sich die übrigen an den Seilen hielten, die noch von den hinabgelassenen Rettungsbooten der „Nicosian“ im Wasser hingen. Der fremde Dampfer wurde als der englische Hilfskreuzer „Baralong“ erkannt. Auf die an den Seilen hängenden deutschen Seeleute wurde von der „Baralong“ aus teils aus Geschützen, teils aus Gewehren gefeuert und die Leute dadurch getötet. Der Kommandant der „Baralong“ fuhr dann breitbeinig an die „Nicosian“ heran, ließ diese festmachen und befahl einigen seiner Leute, auf die „Nicosian“ hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu suchen. Der Kommandant ordnete ausdrücklich an, keine Gefangenen zu machen. In der Tat wurden auf der „Nicosian“ vier deutsche Matrosen, die sich auf das Schiff gerettet hatten, im Maschinenraum und im Wellengang aufgefunden, und

## von den Engländern niedergemacht.

Währenddessen kam der Kapitän des deutschen U-Bootes, der sich auch auf die „Nicosian“ gerettet hatte, zum Vorschein und sprang über Bord. Die englischen Seeleute schossen sofort auf ihn, obwohl er allen sichtbar die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und sie setzten das Feuer auch fort, nachdem ihn ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte; schließlich tötete ihn ein Schuß in den Rücken. Soweit der eigentliche Sachverhalt. Der Kapitän des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ heißt Mc. Bride.

Als Zeugen wurden vor amerikanischen Notaren fünf Leute vernommen, die auf der „Nicosian“ als Tierpfleger mitgefahren waren und von ihren Booten aus alles genau beobachtet konnten. Diese Zeugenaussagen lauten ziemlich übereinstimmend und weisen bloß in ganz unwesentlichen Dingen von einander ab. Es ist noch von Wert, festzustellen, daß die Zeugen von verschiedenen Behörden eidlich vernommen worden sind. Der Zeuge Garrett sagt über den Sachverhalt u. a. folgendes aus:

„Das Schiff (gemeint ist „Baralong“) kam näher auf uns zu, und das Unterseeboot kam längs der „Nicosian“. Dann holte man die amerikanische Flagge nieder und hißte eine britische Flagge, und dann ließ man die Schusswaffen nieder, welche die Geschütze an dem hinteren Ende des Schiffes verborgen hatten, und eröffnete auf das deutsche Unterseeboot Feuer. Der erste Schuß schlug etwa 30 Fuß vor dem Unterseeboot ein, der zweite traf ein Geschütz auf dem Unterseeboot und tötete zwei Mann von der Bedienungsmannschaft, und der

## dritte Schuß traf den Kommandanten.

Der vierte Schuß schlug dicht unter der Wasserlinie etwa mittschiffs des Unterseebootes ein und dieses ging in die Luft. Zwölf Mann entkamen, davon kamen fünf an Bord der „Nicosian“ und drei hingen an einem Tau an der Seite; die Engländer schossen diese mit einem zwölfpfündigen Geschöß ab, alle drei auf einmal tödend. Drei hingen an einem Tau im Wasser, und einer hielt sich am hinteren Ende des Schiffes am Steuerruder. Als wir drei an der Seite von den Matrosen erschossen wurden, waren wir in den Rettungsbooten. Wir wurden dann an Bord des Schiffes genommen und dies fuhr dorthin, wo das Unterseeboot gesunken war, um zu sehen, ob noch Deutsche dort umherschwebten, und dann fuhr das Schiff zurück längs der „Nicosian“. Darauf feuerten die Matrosen auf die Menschen, die an dem Tau im Wasser hingen.

Nachdem diese getötet waren, gingen die Matrosen an Bord der „Nicosian“ und töteten dort vier Deutsche im Maschinenraum und im Wellengang. Der Kommandant des Unterseebootes — ich hielt ihn dafür, weil er der einzige in Uniform war — sprang über Bord und schwamm um den Bug der „Nicosian“ herum; darauf feuerten ungefähr fünf und zwanzig Matrosen auf ihn, während er im Wasser um sein Leben bat. Alle, außer dem Offizier, waren nackt. Sie gingen an Bord und legten dort die Kleider an, die wir auf dem Schiff zurückgelassen hatten. Von den Deutschen, die auf der „Nicosian“ getötet worden waren, war einer durch den Kopf, ein anderer durch das Herz getroffen. Auf die anderen habe ich nicht besonders geachtet, aber sie wurden alle glatt erschossen. Am Nachmittag wurden sie an Deck gebracht und Gewichte an sie gebunden, dann wurden sie über Bord geworfen.“

Der Zeuge Slighter sagt noch aus, daß den ermordeten deutschen Seeleuten Schuhe und Wertsachen weggenommen worden sind und gibt dann von der Tötung des Kapitäns des U-Bootes folgende Schilderung:

„Unmittelbar bevor die an Bord der Nicosian geschickten Leute zurückkamen, und während einige von ihnen sich noch an Bord der Nicosian befanden, lief ein Mann, den wir wegen der Uniform, die er trug, für den Kapitän des Unterseebootes hielten, nach dem Bug der Nicosian und sprang von da aus ins Wasser: er versuchte zu schwimmen und schwamm dann auch um den Bug der Nicosian herum, offenbar in der Absicht, an Bord der Baralong zu gelangen. Während er im Wasser war, hielt er sich mit einer Hand an einem Rettungsgürtel fest, die andere Hand erhob er zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, gegen die Leute an Deck der Baralong. In dieser Lage wurde auf ihn von der Mannschaft an Deck der Baralong solange geschossen, bis er augenscheinlich tot war; sein Körper wurde, von dem Rettungsgürtel getragen, fortgetrieben. Wie dem Zeugen später mitgeteilt worden ist, hat man seinen Körper nachher finden sehen.“

Die deutsche Regierung hat dann von der englischen Regierung verlangt, daß sie eine genaue Untersuchung des Falles vornehme und die Mörder bestrafen solle. Die englische Regierung hat das abgelehnt und die Behauptung aufgestellt, daß in der gleichen Zeit von deutschen Unterseebooten die „Arabic“ versenkt wurde, ein in Seenot geratener englischer Zerstörer beschossen und ein weiteres Schiff, der Dampfer „Auel“ in den Grund gebohrt worden sei. Bei letzterer Gelegenheit sollen deutsche Seeleute auf die in die Rettungsboote gestiegene englische Mannschaft mit Schrapnell und Gewehren geschossen haben. Die englische Regierung erklärte, daß der Fall „Baralong“ gleichzeitig mit diesen drei Fällen vor ein unparteiliches Gericht, z. B. einen aus Offizieren der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika zusammengesetzten Gerichtshof gebracht werden sollen. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag abgelehnt, weil von England hier Behauptungen aufgestellt worden sind, für die es an jedem Beweis fehle. Gleichzeitig legte die deutsche Regierung die schärfste Verwahrung ein gegen die durch nichts erwiesenen

Anschuldigungen der englischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine.

Der sonstige Inhalt des Briefwechsels ist durch die Verhandlungen des Reichstages in großen Umrissen bereits der Öffentlichkeit bekannt gemacht worden, und die „Nordd. Allg. Zeitung“ hat auch bereits das Schlusswort der deutschen Regierung zum „Baralong“-Fall veröffentlicht, das dahin geht, daß die Luftschiff-Angriffe auf England in der Hauptsache als Vergeltungsmaßnahmen für die Tötung der deutschen Unterseeboot-Leute durch die „Baralong“-Mannschaft aufzufassen seien, nachdem die englische Regierung sich geweigert hat, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen.

Die englische Regierung erwidert, indem sie die deutsche Annahme, daß sie „den deutschen Unterseebooten gegenüber eine der ersten Regeln des Kriegsrechts, nämlich außer Gefecht gelesene Gegner zu schonen, nicht mehr innehalten“ wolle, für irrig erklärt. In der britischen Flotte sei es niemals üblich gewesen, einen sich ergebenden Feind zu vernichten.

Im Verlaufe des Schriftwechsels weist die englische Regierung mit Stolz darauf hin, daß bis 14. Dezember v. J. 1150 deutsche Seeleute von englischen Mannschaften, „oft unter den größten Schwierigkeiten und Gefahren“ vom Tode des Ertrinkens gerettet worden seien. Diese Tatsache gereicht der englischen Seekriegsführung zur Ehre. Nicht zur Ehre gereicht ihr aber der Fall Baralong. Er liegt für die Engländer umso schlimmer, als das deutsche Unterseeboot bei der Versenkung der „Nicosian“ durchaus im Rahmen des Seekriegsrechts geblieben war. Der Fall läßt sich nur so erklären, daß Kommandant und Mannschaften des „Baralong“ ungewöhnlich rohe Patrone waren, oder daß sie jener englischen Psychose verfallen waren, der den deutschen Unterseebooten und ihrer Befehlsführung gegenüber einfach alles erlaubt galt. Aus dieser Psychose ist auch das Verhalten des unglücklichen Kapitäns Fynait zu erklären, das er mit seinem Leben bezahlen mußte.

Das Baralong-Buch des Auswärtigen Amtes liefert neue Beweise dafür, mit welcher entsetzlichen Erbitterung dieser Krieg geführt wird. Beide Regierungen, die in ihm zu Worte kommen, nehmen für sich in Anspruch, daß sie die Sache der Menschlichkeit vertreten, beide überhäufen sich gegenseitig mit den schlimmsten Vorwürfen. Jeder, die sich bemühen, Unparteilichkeit zu bewahren, müssen aber zum allermindesten zu dem Schlusse kommen, daß es nicht angeht, immer die Deutschen als Hunnen und Barbaren hinzustellen, den Gegnern der Deutschen aber alle Menschlichkeit und Ritterlichkeit zuzuschreiben. Man kann auch ohne solches Pharisäertum die Sache seines Landes führen, indem man erklärt: „Wir sind nicht besser, aber auch nicht schlechter als die anderen.“

Töten ist das grausame Gesetz des Krieges. Das Völkerrecht hat sich bemüht, die Grenzen dieses Gesetzes festzustellen, an denen auch im Kriege die gebotene Tötung aufhört und der verbotene Mord beginnt. Aber diese Grenzen stehen nicht fest, und selbst wo sie feststehen, werden sie von Rohheit oder nervöser Ueberreiztheit manchmal überschritten werden. Auch der Begriff der sog. „Putativ-Notwehr“ — der für den Baralong-Fall allerdings nicht in Betracht kommt — spielt dabei eine große Rolle. Der Feind, der sich ergibt, soll nicht getötet werden. Aber, wenn der Soldat das Zeichen der Ergebung nur für eine unerlaubte Kriegeslist hält und einen neuen Angriff des sich scheinbar ergebenden Gegners befürchtet, dann tötet er — und sein Schiedsgericht wird feststellen können, ob eine Tötung zu recht oder zu unrecht erfolgt ist.

Man kann nach der Beklärung jener traurigsten Kapitel der Kriegsgeschichte, der erlittenen wie der erlogenen, den Finger heben und sagen: „So sind die Engländer!“ Oder von der anderen Seite: „So sind die Deutschen!“ Eine spätere Generation aber wird das ganze Buch voll Unwillen zuschlagen und sprechen: „Es ist der Krieg!“

# Siegerin.

Roman von Gertrud Schläpfer

(Nachdruck verboten.)

„Hatte er Kenntnis von Ihrer Liebe?“  
„Nun laßt sie laut, obgleich ihr die persönliche Wendung, die das Gespräch genommen hatte, förmlich unangenehm war. Retten Sie, ich hätte sie ihm auf dem Präsentierteller antragen sollen?“

„Wenn auch nicht gerade das, aber es ist Ihnen zugunsten, daß Sie sie so verheiratet haben, daß der Mann nichts davon ahnte.“

„Das ist schon möglich.“  
„Und wie Sie sich mit einem Worte versetzen könnten, während Sie sich besser die Hände abgeben haben?“

„Auch das ist ja ziemlich wahrscheinlich. Wie liegt die Schuld auch dem Manne zum einen nicht. Das sollten Sie doch wissen.“

„Und wie Sie mit ein Sprösschen von Herrn Stolz angehen hätten, wenn Sie lieber Ihre Lebensglück zu haben.“  
„Ich liebe mich nicht. War es da nicht selbstverständlich, daß ich meine Religion herabsetzte? Und mein Lebensglück habe ich deshalb auch lange nicht aufgegeben. ... Ich hätte mich vollkommen glücklich.“

„Das ist Sie ja ein. Auch bei Ihnen bricht die Reifezeit nicht ab.“  
Seine Bemerkung machte sie verlegen. Er bemerkte es mit einem Lächeln. — „Wie können Sie das sagen?“

„Ich sah mich — hörte es, als Sie mit dem Kinde sprachen. Es kam so natürlich vor.“ Und im Geiste sagte er sich: „Wie habe ich Recht in diesem Punkte haben.“

„Ehe laßt. Sie meinen Sie denn, um ein warmes Herz zu besitzen, muß man notwendig verheiratet sein und eigene Kinder haben? Sie sehen, was kann das Leben auch ohne das und nicht notwendig annehmen, wenn man allein lebt. Und daß es durchaus nicht notwendig ist, davon erzählen Sie eben einem Schwätz.“

„Solcher kleiner Schwätzlinge habe ich mehrere. ... Das kann ich mir jetzt genug für diese Absichten. Sie können bestimmen, was Sie in der Woche vornehmen, ich die Ihre. Ich bin mir nicht und möchte die Mutter ein wenig. Sie sind mir dankbar dafür. Wie Sie glauben, daß ich mich nicht freuen und diesen Verkehr mit dem Manne, der mich aufspricht. Ich hätte mich mit ihm, und mit dem Manne, der Leben leidet, ist es doch in dieser Beziehung.“

Rosmar betrachtete sie, als sie voll Elter forschte.  
„Auch eine Anzahl Frauen habe ich, deren Augen leuchten, wenn ich hereinstehe. Glauben Sie nicht, daß man Liebe ernten kann, auch wenn man sie nicht in eigenen Pflanzentriebe ansäht?“

„Hörten Sie nicht, daß sie weniger seltsam ist?“  
„O doch, Eva. Es ist gut und verdammt, wenn man sie in den Dienst der Nächsten stellt, nur mehr ich, sie ist dann ein Korbgefäß, ein Sackgut für die Mühen des eigenen Herzens.“

„Das mag gut sein für den, der seinen Teil schon gewonnen hat und aus der Fülle des eigenen Erlebens heraus sprechen kann. Mit einem Wort, Sie sind mir zu schade zur Vereheiratung. Galt. Ich glaube schon, daß man sich über Optimalität verheiratet.“

„Da sind Sie nun wieder auf dem Holzwege. Ich lauge nicht um Verheiratung. Angeregt wurde ich allerdings durch den tiefen Frauenverstand, aber nachdem ich eine Weile in dessen Richtung getrachtet hatte, zog ich mich zurück.“

„Dort sei Land“, sprach er mit Ueberzeugung.  
„Sie sah ihn spitzbübisch an. „Trümpfieren Sie nicht zu früh! Es ist noch genug davon an mir hängen geblieben.“

„Denn die Absichten der Damen sind gut, wenn sie auch in der Wahl ihrer Mittel oft fehl greifen.“  
„Ich zog mir die erbitterte Feindschaft des Vorwandes zu, weil ich eine gewisse Unklarheit wollte, die nach Ansicht der Damen noch nicht bedürftig genug war.“

„Es handelte sich um eine Familie aus gutem Grunde, die durch Krankheit verarmt war. Um nicht ganz bettelarm zu werden, suchte sie entsprechende Arbeit. Weil sie aber die ihnen vorgeschlagene nicht annehmen wollte, so sie dadurch auf immer verheiratet worden wäre, verweigerte man ihr gewisse Hilfe.“

„Wie verweigert sie Hilfe, wenn sie nicht, sondern waren heimlich genug, ihr nicht über zu zahlen, daß sie den Strohhalm, den man ihr bot, nicht ergreift.“

„Ich hätte erbetene Hilfe mir den Damen, als ich auf meiner Meinung beharrte. Es war so hässlich, ihnen gegenüber zu stehen, wie verlegend.“

„So behaupten Sie für selbstliche Menschen die von ihnen geübte Art der Wohlthätigkeit sei. Und wie oft werden die weltanschaulichen Damen trotz allem schwachen Respektens hinter das Licht geführt!“

„Da sah ich, daß ich dorthin nicht gehörte, und ich zog vor, meine eigenen Wege zu gehen. So kann ich tun und lassen, was ich will, und das ist die Vorbedingung eines gewissen Glückes.“

„Sie hatten sich ganz in Ihrer gesprochen.“  
„Nein, Sie haben mich belogen, daß mein Leben glücklich ist.“

„Sie haben mich belogen, daß mein Leben glücklich ist.“  
„Sie haben mich belogen, daß mein Leben glücklich ist.“

„Will mir Mühe geben, zu glauben, was Sie sagen.“  
„Sie achtete nicht darauf, daß er sie mit forschenden Augen ansah, sondern trat hinaus in ihren Gedanken, in dem es blühte und wuchs in sonnendurcher Fracht.“

„Er folgte ihr. Und sie zeigte ihm ihre Blumen, um das Gespräch von sich abzulenken.“

„Sie, die so wenig hervorstach, hatte von sich gesprochen, hatte ihr Fineres vorgelegt! Nun, da es geschah, war es ihr schicklich unangenehm, auch vor dem Fremden.“

„Ihr war, als hätte sie doch nicht reden, was sie fühlte, und als würden Worte mit Mühen zwischen ihnen auf.“

„Es war ihr nicht gegeben, ihr Seelenleben preiszugeben. Man fragte sie darüber hinwegzuarbeiten.“

„Sie hatte eine Schale mit Früchten. Rosmar nahm davon und überließ sich einer stillen Beschaulichkeit. Und es wehte ein leiser Friedensehauch um seine Schale.“

„Es war so vornehm, weil heimlich für ihn. Beide schwiegen. Aber es war kein schweigendes Schweigen, sondern ein Schweigen, in dem die Stimmen des Inneren laut wurden, bei dem die Gedanken elektrischen Schwingungen und Wellen gleich zwischen ihnen hin und her eilten, um als Einheit weiterzudankeln.“

„Es war wie ein, die demütigen liegenden Jahre waren ausgefüllt.“

„Rosmar kam nun ihrer. Der holde Frieden in Evas Behausung zog ihn an. Wonach er in seinem prächtigen Künstlerem basierend astrachtete, nach harmonischer Ruhe, hier fand er sie.“

„Dort war ein ewiges Kommen und Gehen gewesen, ein Klang nach der Uhr getriggertes Leben, denn die Tage waren so ausgefüllt, daß eine Zeitgleichheit für die andere bedrängte.“

„Wenigstens für Rosmar. Sie spürte nicht das Bedrückende, das Evas Leben bei sich zu halten, ihr leibhaftiger Geist nahm sich alles Mannes mit Behutsamkeit an, und je mehr sie sich mitten im Gerüche bewog, desto wackler war ihr.“

„Die Abende brachten fast immer Gäste oder sie verteilten sie auswärts.“

„Das war hier anders. Alles war so einfach und einfach, so bornheimlich, daß es das Ungewöhnliche wie eine warme Umarmung empfand.“

„Und Eva selbst sagte sich dem Rosmar zu.“

„Mit Rosmar ging eine Veränderung vor. Er regte sich nicht. Er, der mit diesem Rhythmus seit Jahren verbunden war, wurde plötzlich von dem Mann abgetrennt, auf dem sein Welt. Von einem Mann, der um seine Gegenwart unter den gewöhnlichen Schwingen eines gleichmäßigen Lebens zu schwingen. Ihre Hilfe hatte sich als unangenehm erwiesen, der in ihrer Gegenwart lag, doch lächelte auf seine Behutsamkeit gelockt.“



Heute Donnerstag, den 17. August, abends 8 Uhr:

# Versammlung Otto Landsberg

im großen Saale des „Schießwerder“.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. August.

### Zur Breslauer Pilzvergiftung

schreibt Prof. Dr. G. Dittich in der „Schles. Ztg.“ folgende beachtenswerten Zeilen:

Die Erkrankung und die vier Todesfälle in der Familie des Dichters Kuppert, sind, wie die meisten derartigen Vergiftungen in Schlesien und Posen während der letzten Jahre, auf den Genuß grüner Knollenblätterpilze (*Amanita phalloides*) zurückzuführen. Sie waren als Hauptbestandteil der getrockneten und später beschlagnahmten Pilze nachzuweisen und fanden sich auch in dem gleichfalls mit Beschlag belegten Rest der Mahlzeit vor; am Aussehen und Geruch, an der Form und Größe der Sporen und dem mikroskopischen Bau des Fruchtkörpers lassen sie sich stets mit Sicherheit erkennen. A. selbst hat die Uebereinstimmung seiner Pilze mit vorgelegten Abbildungen von *Amanita phalloides* bestätigt und die schöne grüne Farbe sowohl wie die dicken Knollen am Grunde, die er mit dem Messer abgetrennt habe, hervorgehoben. Gesammelt sind die Pilze nicht, wie es in einigen Zeitungen hieß, in Leubus, sondern bei Deutsch-Lissa und zwar am Wege nach dem Kirchberg in einer Eichenpflanzung, die mir seit elf Jahren als Fundstelle von grünen Knollenblätterpilzen bekannt ist. Wo Eichen, besonders auch im Nadelwald eingestreut, sich finden, sind sie gegenwärtig nahezu die häufigsten Pilze; die grüne oder braungrüne Färbung, verliert allerdings bei länger anhaltender Trockenheit. A. hat nach seinen Angaben die Pilze zunächst für giftig gehalten und erst auf die Empfehlung eines anderen Sammlers hin etwa eineinhalb Pfund davon nach Haus genommen.

Außer wenigen Stücken eines Röhrenpilzes, wohl des röhrenartigen oder Sandpilzes (*Boletus variegatus*), enthält das Gemenge noch rote Täublinge, die von A. mißverständlich „Däumlinge“ genannt wurden. Ist die Untersuchung der zahlreichen Arten dieser Gattung schon im frischen Zustande nicht leicht, so kommt bei trockenen Resten stark zerleinerte Pilze eine sichere Bestimmung um so weniger in Betracht, als unsere Kenntnisse von der Wirkungsweise oder Bekanntheit der verschiedenen Täublingsarten, wie überhaupt die Erfahrungen auf diesem von ärztlicher Seite kaum gepflegten Grenzgebiete der Botanik und Medizin, noch keineswegs abschließend sind. Der für giftig gehaltene Speitzücker eines anderen Sammlers (*Russula emetica*), ein im ganzen nicht gerade häufiger Pilz, war jedenfalls nicht festzustellen.

Der Verlauf der Erkrankungen war demgemäß derselbe, wie nach ausschließlichem Genuß von Knollenblätterpilzen. Bei allen Teilnehmern des Mittagmahles, das, wie stets in diesen Fällen, einen einwandfreien Geschmack besaß, traten die ersten Erscheinungen der Magen- und Darmreizung in der folgenden Nacht (bei A. selbst erst um 5 Uhr morgens) ein. Sie beruhen auf einem weniger gefährlichen Giftstoff des Knollenblätterpilzes, der die roten Blutkörperchen auflöst. Ein zweiter, alkaloidähnlicher Bestandteil übt auf Herz und Nervenzentren seine bei etwa 60 v. S. (hier vier von sieben) der Erkrankten tödlichen Wirkung aus. Die drei am Leben gebliebenen Personen befinden sich, wie es die Regel bildet, wenn die ersten acht Tage der Erkrankung überstanden sind, auf dem Wege der Besserung.

Dass eine mitgekochte Zwiebel durch ihre Verfärbung die Anwesenheit von Giftpilzen anzeigen soll, ist ein Aberglaube, den man nachgerade für unaussprechlich halten muß. (Auch in der Familie Kuppert ist der Verdacht mit der Zwiebel vor dem Genuß des Pilzgerichts angefaßt worden. — Red.) Schon Höpfer, der sich um die Verbreitung der Pilzkenntnis die größten Verdienste erwirbt, hat den nachfolgenden Versuch angestellt. Knollenblätterpilze mit einer Zwiebel oder einem

silbernen Löffel zusammen zu kochen: Sie blieben beide unverändert. Merkwürdig ist immerhin, daß es nicht gelingt, diesen einen — man kann fast sagen, einzigen — Giftpilz all-gemein bekannt zu machen. Mindestens neun Zehntel aller Todesfälle an Pilzvergiftung wären damit aus der Welt zu schaffen.

### Eine Warnung für unsere Kriegsverletzten.

Die Mitteilungen Nr. 7 über die Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesien enthalten folgende Warnung an die Kriegsverletzten:

„Im Gegensatz zu der unsern Kriegsverletzten überall von den Behörden und den einzelnen Bürgern zuteil werdenden Förderung ist leider auch das Verstreuen gewisser Personen hervorgetreten, das den Kriegsverletzten entgegengebrachtem Mitgefühl zu deren Schaden für sich geschäftlich auszunutzen.“

Durch Inserate oder persönliche Werbung, auch mittels Zwischenpersonen, treten sie an die Kriegsverletzten auch in unserer Provinz heran, um sie als Agenten oder Vertreter zur Uebernahme von Lieberlagen oder zum sonstigen Betrieb von Waren aller Art (Wäcker, Postkarten, Lebensmittel, Wein, Zigarren) oder Werkzeuge (z. B. Strick- oder Stoffmaschinen, Bleistiftspitzer) oder zum Erwerb sogenannter Lizenzen zum Weiterverkauf angeblich geschützter Gegenstände zu überreden.

Solche Anerbietungen enthalten für die Kriegsverletzten eine noch viel schwerere Gefahr als schon in Friedenszeiten für Gesunde, da die Kriegsverletzten meist überhaupt nicht in der Lage sind, sich durch eingehende Erkundigungen usw. ein Urteil über Wert und Abjahnmöglichkeit der tatsächlich meist minderwertigen Waren zu bilden, und so Verträge schließen und anscheinend harmlose Schriftstücke unterzeichnen, aus denen ihnen später schwerer Schaden erwächst.

Die Annahme dieser Angebote — durch welche der Kriegs-verletzte meist aus seinem bisherigen Berufe herausgerissen wird, um oft nur ein Hausiergewerbe aufzunehmen — steht aber auch sonst im schärfsten Gegensatz zu den Grundgedanken einer Kriegsverletztenfürsorge, die lediglich das Wohl des Kriegs-verletzten im Auge hat. Dieser soll im eigenen Interesse in erster Reihe in den Stand gesetzt werden, zu seinem früheren oder wenigstens einem verwandten Berufe zurückzukehren. Das ist bei der zur Verfügung stehenden ärztlichen Kunst, mechanischen Technik und der auch die Arbeitsvermittlung umfassenden Kriegsverletztenfürsorge und schließlich bei ernstem Willen des Kriegsverletzten viel häufiger möglich, als bisher selbst vielleicht von vornherein zu glauben geneigt ist.

Läßt aber die Art der Verletzung die Rückkehr in den früheren Beruf nicht zu, gerade dann ist eine auf alle persönlichen Verhältnisse eingehende Berufsberatung und Ausbildung in einem neuen Beruf erforderlich, welche dem Kriegsverletzten zu einer angemessenen, lohnenden und dauernden Beschäftigung verhilft. Wer daher, anstatt eine solche überall durch die Vertrauensmänner und die Ortsauschüsse der „Kriegsverletztenfürsorge“ unentgeltlich zur Verfügung stehende Beratung und Förderung in Anspruch zu nehmen, auf die erwähnten gefährlichen Angebote eingeht (zu denen auch private Anerbieten zu Pflegestellen- und Adopptionsvermittlungen für Kriegerkinder gehören), bereitet sich selbst den größten Schaden.

Kriegsverletzte und deren Angehörige werden dringend gewarnt, dies zu tun, und es wird ihnen geraten, sich mit jedem derartigen Angebot an den nächsten „Ortsauschuß für Kriegs-verletztenfürsorge“ (Landrat, Oberbürgermeister) zu wenden und dessen Rat über die Berufsfrage einzuholen.“

In Breslau hat der Ortsauschuß seine Geschäftsstelle an der Elisabethkirche 3.

### Der Breslauer Börsenverkehr neu geregelt.

Um die Spekulation mit Wertpapieren während des Krieges einzudämmen, hat der Breslauer Börsenvorstand folgende Grund-sätze beschlossen und bekannt gegeben:

Es ist Pflicht der Börsenbesucher, in ihrem Geschäftsver-kehr, sowie in der Verwendung der an der Börse bekannt ge-wordenen Preise und Nachrichten alles zu vermeiden, was zu einer Anregung der Spekulation in Wert-papieren dient. Insbesondere ist es unzulässig:

1. durch lautes Ausrufen der Preise (Sturfe) den Börsenräumen die Aufmerksamkeit eines größeren Personen-kreises auf Angebote und Nachfragen in bestimmten Wertpapieren zu lenken,
2. andere als unmittelbare Kassageschäfte zu machen. Alle unmittelbaren und mittelbaren Käufgeschäfte, also auch Prämien-, Stellan- und Optionsgeschäfte, sind verboten. Alle zeitlichen Börsenbesuchern abgeschlossenen Wertpapiergeschäfte müssen spätestens am folgenden Werktag bis nachmittags 1 Uhr erfüllt werden. Bei Ueberziehung die-ser Frist hat der nichtfühlende Teil das Recht, ohne vorherige Warnung oder Ankündigung entweder Schadenersatz wegen Nicht-erfüllung zu verlangen oder von dem Vertrage zurückzutreten. Erklärt der nichtfühlende Teil nicht binnen 24 Stunden nach Ablauf der Frist Schadenersatz wegen Nichterfüllung zu ver-langen, so gilt das Geschäft als aufgehoben. Aufschub der Erfüllung über den folgenden Werktag hinaus, kann nur von einer Kommission des Börsenvorstandes in besonderen Aus-nahmefällen gestattet werden. Diese Kommission ist auch zu-ständig, in Streitfällen die Höhe des Schadenersatzes wegen Nichterfüllung festzusetzen. Abweichende Parteivereinbarungen sind, sofern sie nicht die Abkürzung der Erfüllungsdauer betreffen, unzulässig.

3. Berichte an das Publikum zwecks Anregung der Spekulation in Wertpapieren zu erteilen; unter dieses Verbot fallen insbesondere alle Kurs- oder Stimmungsberichte, die zu dem genannten Zweck unaufgefordert oder infolge einer (z. B. durch Zeitungsausschnitte) seitens des Berichtenden hervorgerufenen Aufforderung schriftlich oder mündlich gegeben werden, sowie regelmäßige Berichte der genannten Art, durch welche das Publikum über die Vorgänge an der Börse auf dem laufenden gehalten wird. Als schriftliche Berichte gelten auch solche, die im Rahmen eines Briefes oder Telegrammes gegeben werden; als mündliche auch solche, die im Rahmen eines telephonischen Gespräches gegeben werden; die Presseberichte der als Berichterstatter oder sonst zum Börsenbesuch zugelassenen Personen werden von dieser Bestim-mung nicht betroffen.

4. in öffentlichen Anzeigen Rat oder Auskunft in Wertpapieren zu erteilen, oder sich hierzu oder in markt-scheitlicher Weise zum An- oder Verkauf von Wertpapieren anzubieten.

### Erdbeben.

Die königl. Erdbebenwarte in Krietern teilt mit: Nachdem seit Dienstag, den 15. August, früh 8 Uhr 34 Minuten, M. G. J. neun mittelstarke Erdberschütterungen verzeichnet wurden, erfolgte Mittwoch früh 8 Uhr 8 Minuten die Aufzeichnung eines stärkeren Erdbebens, dessen Verdensfernung unter 1000 Kilometer und wahrscheinlich in südlicher oder südöstlicher Richtung zu suchen sein dürfte.

\* **Rebhühnerjagd!** Die Schonzeit für Rebhühner endet am 17. August, die Jagd beginnt am folgenden Tage. In manchen Stellen soll sie gute Ausbeute versprechen, da zahlreiche und starke Hühner vorhanden sind. Stellenweise hat aber auch Dige und Nässe den Rebhühnern geschadet, indem die alten die Nester verlassen und viele junge ungelochene Hühner und un-ausgebrütete Eier gefunden werden. Im übrigen wird für die nötige Feuerung auch der Rebhühner schon gesorgt werden.

### Vor einem Jahre.

17. August. London mit Bomben beworfen. Bei Hoxs-Riff-Feuerschiff ist ein englischer kleiner Kreuzer und ein Zerstörer zum Sinken gebracht. Romo gestürmt, 400 Geschütze erbeutet. Vor Nowo-Georgiewsk zwei weitere Forts der Nordfront er-stürmt.

### Wiktoria-Theater.

Zum 1. Male: „Ledige Ehemänner“, Schwank in 3 Akten von Stein und Lippich.

Zwei geübte Bühnenkünstler haben sich hier zusammen-gesetzt, um ein leichtgemerztes Schwankgerüst aufzuführen, das nur einen einzigen „Einfall“ aufweist. Zwei Freunde, ein Arzt und ein Ingenieur, haben einen Vertrag abgeschlossen, dahingehend, daß derjenige dem andern 20000 Mark zu zahlen hat, welcher zuerst heiratet. Nun erhält der Arzt ausgerechnet an seinem Hochzeitstage von seinem Freunde, den er weit ent-fernt glaubt, einen Brief, der ihm dessen Versuch ankündigt. Der junge Ehemann, der eben im Begriffe steht, seine hoch-zeitliche anzutreten, ist nun genötigt, zu Hause zu bleiben und seine Frau (wenn er sie nicht durch das Zugeständnis seiner Ehe-schließung um 20000 Mark bringen will) als seine Affikantia auszugeben. Die Bemühungen des Ingenieurs, der gleichfalls inzwischen geheiratet hat, und des Rentiers Käselbäckers, die beiden „zusammenzubringen“, lösen eine Menge Irrungen und Wirrungen aus, die von den zahlreichen Zuhörern sehr be-lacht wurden. Die Verfasser haben sich nur wenig angestrengt und bringen nur bewährte Schwanktypen auf die Bühne. Die quack-silberne Komik des Herrn Julius Falkenstein und die jüdische Gemütslichkeit des Herrn Siegfried Brud schlagen alle Bedenken gegen Unwahrscheinlichkeiten nieder. Koch ist Herr Seedorf lobend zu erwähnen, der dem Schwieger-vater des in tausend Klagen schwelgenden Arztes einige recht liebenswürdige Jüge abzugewinnen versteht. S. R.

### Aus aller Welt.

#### „Würdelose Frauen“.

Alle Augenblicke können jetzt Enttäuschungsartikel unter-zer Stichmarke: „Würdelose Frauen“, „Schamlose Frauen“, „Pflichtvergeßene Frauen“ und wie die höchsten Bezeich-nungen alle heißen, in der hiesigen Presse beobachtet werden. Gewöhnlich wird die Verurteilung einer Frau oder eines Mäd-chens, die ober das sich mit einem der bei uns beständigen

Gefangenen im Briefwechsel in ein Liebesverhältnis oder noch weiter eingelassen hat, zum Ausgang eines mehr oder weniger großen Entrüstungsumwelts berührt. Da wird dann gewöhn-lich in höchster Entrüstung „gemacht“ und die betreffende weib-liche Person als ein Ausbund aller Schlechtigkeit hingestellt.

Die Gerichte in Mülhausen i. El., Strassburg und Frank-furt brachten in letzter Zeit Verurteilungen solcher Art Mehrere Frauen und Mädchen erhielten Geld- und sogar Haftstrafen, weil sie sich gegen Gefangene „würdelos“ benommen haben. Ernstere Fälle werden mit Gefängnisstrafen geahndet. Ein Tippfräulein erhielt „für Tausend Grüße und Küsse“, die aber nur brieflich beschieden wurden, einen Tag Haft. Sehr ver-nünftige Ansichten äußerte übrigens der Richter in Frank-furt a. M. Er führte aus, daß mit der Verurteilung keineswegs gesagt sei, daß die Kriegsgefangenen schlecht und müder zu achtende Menschen seien. Sie hätten für ihr Vaterland genau so gekämpft, wie die deutschen Soldaten. Aber es dürfe nicht sein, daß sie später in der Heimat erzählen, bei den deutschen Weibern brauche man nur einen Finger auszustrecken, wenn man sie haben wolle.

Die letztere Bemerkung kann ja auch schließlich auf Fran-zösinen und Russinnen angewandt werden, denn auch dort wird es „würdelose Frauen“ geben, die mit unseren Kriegs-gefangenen Liebesnetze anweben. Aber glauben die Spül-terrichter der Presse, daß es „bräuen“ anders ist, wie haben? Oder sind nur unsere Frauen „würdelos“, „schamlos“, die Männer aber lauter unschuldige Engel? Diese Frage stellen, heißt sie auch schon beantworten. Wir möchten dem Wunsch Ausdruck geben, daß hier Licht und Schatten verteilt wird, um so mehr, als in sehr vielen Fällen die Dinge doch nicht so kraß liegen, wie man glaubt.

Verirrungen kamen und kommen jetzt wie früher vor dem Krieg vor, und auch nach dem Krieg wird dieses Kapitel nicht geschlossen werden; aber sagen wir selbst, ist es denn gar so schlimm, wenn etwa ein Mädchen einem Kuffen den Namen ins Rotizbuch schreibt, um später eine Aufschlüsselung zu erhalten? Muß denn gleich gestraft werden, wenn junge Dinger vorüberziehenden Gefangenen Kuffhände zuwerfen? Und dann noch etwas: Haben die Giltenträger und -Wächter nicht auch einmal gehört, daß es eine Art Mitgefühl gibt? Wie viele Frauen und Mädchen mögen einen Mann, einen Vater oder Briantag in Gefangenschaft in Frankreich oder Rus-land haben und an ihre Angehörigen denken, wenn sie hier einem Gefangenen keine Geschenke in Schokolade, Seife etc. und so weiter zuwenden. Wir stellen die Behauptung auf, daß in sehr vielen Fällen keine Notwendigkeit vorliegt, daß überhaupt ein gewisses Mißverhältnis vorliegt. — Wenn ich das, was an Menschenleben, ist dabei ebenfalls mit zu berücksichtigen! (Offenbacher Abendblatt.)

Auffhecaregende Verhaftung. Der Leiter des Kriegs-geleitdienstes in Tschel, Namens Verndt, ist den Blättern zufolge verhaftet worden. Er dürfte an den Getreideschiebungen zwischen Westpreußen und Berlin beteiligt sein. — Hat man den Bod so zum Biergärtner gesetzt?

Noch eine Auffhecaregende Hausführung. Bei dem Stadtverordneten und Mitglied des Westfälischen Landtags Volt-han in Mainz, einem Zentrumsmann, fand eine Haus-suchung statt. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit der Verhaftung eines gewissen Giesel, der der Verletzung bei Dolglieferung für militärische Zwecke beschuldigt ist. Es dreht sich um Hunderttausende. Giesel fürchte über alle Ausgaben und Einnahmen Buch, so kam die Angelegenheit, die noch weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehen dürfte, ans Tageslicht.

Verurteilungen hat sich seit 1 1/2 Jahren der Stadt-kämmerer Wendler von Döbeln zuschulden kommen lassen. Bei der Ausstellung einer Quittung für die Kriegsnobilität hat er größere Beträge angelehnt und den Ueberschuß mit Hilfe dritter Personen an sich gebracht. Er dürfte die Stadtkasse um rund 8000 M. geschädigt haben.

22 Fennige für ein Ei in Wucherpreis. In der Sitzung des Schöffengerichts Lübbecke (Westfalen) wurde der Kolon Jungemeier aus Gehrden in eine Geldstrafe von 100 Mark eventl. 10 Tage Gefängnis genommen. J. hatte, trotzdem er nach eigener Angabe keine besonderen Aufwendungen gemacht hatte, für ein Ei sich 22 Fennige bezahlen lassen. Der Amts-anwalt erklärte nach § 51 der Bundesrats-Bekanntmachung vom 23. Juli 1915 in der Fassung vom 23. März 1916 diesen Preis als Wucherpreis, indem er den Eierpreis in die Geldstrafe gegenüberstellt und beantragte 200 Mark Geldstrafe eventl. 20 Tage Gefängnis. Ein Preis von 15 bis 16 Fennige sei an-gemessen. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Staats-anwalts an und verurteilte den Angeklagten zu obiger Strafe, außerdem soll das Urteil einmal im Lübbeder Kreisblatt ver-öffentlichung werden.

Es wäre zu wünschen, daß alle Behörden in gleicher Weise vorgehen, damit sich die Eierpreise dem wahren Werte entsprechend gestalten.

Ein schwerer Wirbelsturm verwehte die Bananen-pflanzungen in Jamaica. Die Stadt Kingston ist von der übrigen Insel abgeschnitten. Es werden einige Tote gemeldet. Erdbeben in Italien. Dem Mailänder „Secolo“ zufolge wurde Dienstag abend 9 Uhr 50 Minuten ein Erdbeben in Ravenna, 41 Uhr 26 Minuten ein zweites in Ferrara und Bologna verzeichnet. In Ravenna erbeben viele Häuser, die in Romagna wurden gestürzt. Opfer sind jedoch nicht zu be-merken. In Rimini sind mehrere Häuser eingestürzt, wobei wahrscheinlich Tote umgekommen sind.



# Kriegsnachrichten.

## Neuer Vorstoß auf Nowel?

Wien, 16. August. Nach Meldungen aus Petersburg sollen westlich von Suol große russische Reserven, die man auf drei Armeekorps schätzt, zu einem neuen, wohl für Ende des Monats geplanten entscheidenden Vorstoß auf den wichtigen Bahnknotenpunkt Nowel bereitgestellt werden.

## Deutschland und die Schweiz.

Bern, 16. August. Der Berner Korrespondent der „Gazette de Lausanne“ schreibt zu den kommenden wirtschaftlichen Unterhandlungen mit Deutschland, es sei nicht schwierig festzustellen, daß das Fehlschlagen der Pariser Unterhandlungen den Sympathien der deutschen Schweiz für den Verband einen schweren Schlag versetzt habe, und zwar in dem Augenblick, wo der Umschwung in der Stimmung sich bereits geltend gemacht hatte. Der allgemeine Ton der Pressekommentare sei um so enttäuschter, als man in der deutschen Schweiz gewisse Hoffnungen hatte, die man in anderen Sandesteilen nicht begte. Deutschland habe unweifelhaft einen diplomatischen Erfolg davongetragen, den es jetzt bestärken oder vernichten könne. Falls aber Deutschland die Ertragungen seines Ultimatus bei den Unterhandlungen zur Ausführung brachte, würde die Lage sich wieder zu Gunsten der Alliierten verschieben, was nicht im Interesse der Mittelmächte läge.

## Französische Aufrufe

### an die Deutschen.

Saget, 16. August. Die schweizerische Grenzwaache hat heute morgen, laut „Basler Nachrichten“, hart an der elsässisch-schweizerischen Grenze die Hülle eines auf französischem Boden aufgestellten Propagandaballons aufgefunden. In unmittelbarer Nähe des Fundortes lag ein Pack mit circa 25 Stück Broschüren. Es wurde festgestellt, daß der Ballon in Velfort aufblasen worden war. Die aufgefundenen Broschüren umfaßt 48 Blätter. Auf dem Titelblatt steht: „Deutsches Volk, wach auf!“ Offener Brief an die Bürger und Arbeiter Deutschlands. Der Inhalt teilt sich in zwei Unterkapitel: 1. „Was kostet der Krieg?“ — 2. „Durchhalten?“ In beiden Kapiteln wird an der deutschen Regierung, der deutschen Politik und der deutschen Kriegsführung leidenschaftliche Kritik geübt.

## Gerard wehrt Vorwürfe ab.

Berlin, 16. August. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt zu der Beschwerde der in Deutschland tätigen amerikanischen Berichterstatter über die Handhabung der englischen Kabelzensur ab der hiesige Vorkämpfer der Vereinigten Staaten unterem Vertreter folgende Erklärung ab: Er habe diese Beschwerde seiner Regierung mitgeteilt und aus Washington bereits telegraphisch die Antwort erhalten, daß die Angelegenheit bezüglich der britischen Regierung gegenüber zur Sprache gebracht werden solle. Was die angeblichen Bemerkungen des Vorkämpfers über die deutsche Zensur betrifft, so sei es unrichtig, daß er diese als Grund dafür angeführt habe, daß er angeblich die Beschwerde der amerikanischen Zeitungsverleger nicht unterstützen könne. Er habe nur bemerkt, daß in Kriegszeiten alle Regierungen das Recht zum Zensurieren der durch ihre Hände gehenden Mitteilungen in Anspruch nehmen und daß es der Regierung in Washington nicht unbekannt sei, daß es auch in Deutschland eine Zensur gäbe, ohne deshalb zwischen der Art und der Berechtigung beider Zensuren einen Vergleich zu ziehen.

## Umständliche Rückkehr.

Kopenhagen, 16. August. Njetich meldet: Die Vertreter der Peterburger Kaiserliche Kolonie verabschiedeten sich am 9. August feierlich vom Bischof Karawitsch, welcher mit Erlaubnis der russischen und der deutschen Regierung zur Uebernahme der Leitung seiner früheren Diözese, zu welcher die Gouvernements Nowo und Kurland gehören, die Reise nach Nowo angetreten hat. Karawitsch reist in Begleitung mehrerer litauischer Geistlichen über Torneo und Stockholm nach Berlin, um sich von dort nach Nowo zu begeben.

Kopenhagen, 16. August. Das Pressebureau des russischen Ministeriums des Innern hat an die Peterburger Zeitungen folgende Notiz verandt: Kriegsminister Schumajew welcher mit Einverständnis des Zaren eine längere Dienstreise antritt, hat die Leitung des Kriegsministeriums seinem Gehilfen, General Prolow übertragen.

## Der Zusammenstoß in China.

Tokio, 16. August. (Neuer.) Die Blätter veröffentlichen sensationelle Einzelheiten über die Vorgänge in Chengchiatung. Sie teilen mit, daß die Sache damit begonnen habe, daß ein chinesischer Soldat die Japaner überfiel. Der einzige japanische Polizeibeamte in Chengchiatung besaß sich hierauf nach der Kaserne, wo er Protest erhob. Ein chinesischer Soldat tötete den Polizeibeamten mit einem Gewehrerschuß. Das hatte zur Folge, daß eine Abteilung japanischer Soldaten nach der Kaserne marschierte. Die Chinesen eröffneten auf die Japaner das Feuer und töteten 17 Mann, darunter den kommandierenden Unterleutnant. Die Blätter melden ferner, daß die chinesische Bevölkerung die in Chengchiatung wohnenden Japaner bedroht habe.

Tokio, 16. August. (N. uter. Amtlicher Bericht an: Chengchiatung): Neun japanische Soldaten, ein Zivilist und ein Polizeibeamter wurden getötet, sieben japanische Soldaten wurden verwundet. Die chinesischen Verluste werden auf fünfzig Mann geschätzt. Der Kampf dauerte bis in die Nacht des 14. August fort. Als der Gouverneur von dem Vorfalle erfuhr, befahl er den Chinesen, sofort mit dem Feuer aufzuhören; er besuchte den japanischen Konsul und sprach sein tiefstes Bedauern aus.

## Der Krieg zur See.

Silbao, 16. August. (Agence Havas.) Das spanische Schiff Bagacari ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Houston Chamberlain deutscher Staatsbürger. Der Schriftsteller Houston Chamberlain-Sternart, von Geburt ein Engländer, der viele Jahre als Schwiegerohn von Frau Cosima Wagner in Bayreuth lebte, und wegen der Kreuzzüge, mit denen er die weltgeschichtliche Mission des Germanentums nachdrücklich betont, bekannt wurde, ist nunmehr auf eine vor längerer Zeit gemachte Eingabe hin deutscher Staatsbürger geworden. Als der Mann, der den Deutschen bisher nationale Ehre predigte, war in der Tat selber ein — Engländer.

Meister auf einem Kriegsschiff. Das Berliner Tageblatt meldet aus Lugano: Einem Gerücht zufolge soll auf einem der vor Elba liegenden Kriegsschiffe eine höhere Meister-Katzenfänger haben, bei der ein Vintenschiffskapitän von der revolutionären Mannschaft getötet worden sei.

Die Kämpfer in der Luft. Das Reichstagsparlament hat das Flottenprogramm des Senats angenommen. Das Reichstagsparlament hat das Flottenprogramm des Senats angenommen. Das Reichstagsparlament hat das Flottenprogramm des Senats angenommen.

## Die 608. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 6, 23, 37, 46, 51, 62, 63, 129, 154, 165; Reserve: Nr. 23, 38, 228; Landwehr: Nr. 11, 12, 23, 46, 51. — Kavallerie: Ulanen Reserve Nr. 2. — Feld-Artillerie: Nr. 41. — Fuß-Artillerie: Nr. 6. — Pioniere: I Nr. 5. — Train: Ersatz-Abteilung Nr. 6.

## Politische Uebersicht.

### Der geheimnisvolle Schriftenfund.

Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht folgendes merkwürdige Schreiben, das irrümlischer Weise an einen freisinnigen Landtagsabgeordneten adressiert worden ist:

Streng vertrauliche Mitteilung aus dem Sachverwalder, die nach Kenntnisnahme zu verbrennen ist.

„Als Postpaket erhalten Sie von einem Ihnen unbekanntem Abtender eine Partie nationaler Denkschriften. Wir bitten Sie, dieselben am Tag des Empfangs aus dem beiliegenden Petraq mit je 5 Pfennig zu frankieren und die Exemplare zu verschiedenen Stunden in verschiedenen Postämtern und Briefkästen Ihrer Stadt in kleinen Partien aufgeben zu lassen.“

Indem wir annehmen, daß Sie sich dieser Arbeit, die zum Wohle des Vaterlandes geschieht, freudig unterziehen, verbleiben wir

Mit deutschem Gruß und Handschlag  
Drei Deutsche.“

Es ist schade, daß diese drei Deutschen, die schon zur mythischen Erscheinung geworden sind, nicht aus der Wolke hervortreten wollen. Es wäre nämlich interessant, einmal festzustellen, ob sie wirklich schon lange Hosen tragen.

Mit Entrüstung muß man vielmehr gegen die Geschmacklosigkeit protestieren, die ihren Mitgliedern erlaubt, sich gegenseitig als „verehrte Kampfgesossen“ anzureden. Kampfgesosse ist ein Wort, das durch die grauenhaften Erfahrungen eines zweijährigen Krieges geheiligt ist, Kampfgesosse ist, wer die Bluttatete erhalten hat, wenn sich aber diese weichen Leute gegenseitig als „verehrte Kampfgesossen“ anreden, so ist das eine Lästerung.

Diese „Kampfgesossenschaft“ der geheimen Markenlecker mit dem § 11 der Statuten: „Du sollst Dich nicht erwidern lassen!“ verhält sich zu der wahren Kampfgesossenschaft, die draußen im Eisenregen ihren Mann steht, wie — ja wie? Wir wollen es den wirklichen Kampfgesossen draußen, deren Sprachgewohnheit keine überhöhten Höflichkeit kennt, überlassen, das richtige Bild dafür zu finden!

### Über die Wühlarbeit der Anexionisten

kann das „Berliner Tageblatt“ noch einiges mitteilen und zwar besonders über die Flugchriften, die sie vorfinden:

Die Flugchrift, die am Sonnabend in einer Auflage von 300000 Exemplaren verbreitet werden sollte, ist eine Neuaufgabe der Denkschrift vom Januar 1916 und ist ergänzt durch eine ganze Reihe von Aufsätzen, die Fragen aus der Zeit danach behandeln. Wir erwähnen davon: „Die Zensur im Reichstage“, „Was lehrt uns der deutsche Seesieg vor dem Stagerat“, „Groszpolsche Träume und die Wahrheit über die polnische Frage“ usw. Diese Aufsätze sollten teilweise der Flugchrift zur Ergänzung beigelegt werden, und ein besonderes, gedrucktes Begleitschreiben weist die Empfänger darauf hin, daß im ganzen 26 solcher Flugblätter erschienen sind, die nach einem numerierten Verzeichnis unter Angabe der betreffenden Nummer vom „Unabhängigen Ausschuss“ bezogen werden können. Auch eine Habitant (Konto Nr. 22904), lautend auf Professor Kulenkampf, Berlin W. 62, sollte der Sendung beigelegt werden.

Der Vertrieb war einem bekannten Berliner Adressen-Verlage übertragen worden. Die Flugchrift sollte vorzugsweise an Oberlehrer, Lehrer, Rechtsanwältle u. a. m. verschickt werden.

### Die polnische Frage.

Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß nach einer Verfügung des Wiener Ministeriums des Auswärtigen alle Einwohner des von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebietes in Russisch-Polen als Staatsangehörige des Königreichs Polen anzusehen sind. In den Pässen werden jetzt die Bezeichnungen „Bürger des Königreichs Polen“ und „Pole“, nicht mehr „russischer Staatsangehöriger“ eingetragen werden.

Diese Verfügung mußte zur Voraussetzung haben, daß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestimmte Ver-

einbarungen getroffen waren. Offiziös ist auch bestätigt worden, daß die Verhandlungen, die jetzt in Wien gepflogen worden sind, sich wesentlich um die polnische Frage gedreht haben und daß eine völlige Uebereinstimmung — von Einzelheiten abgesehen — erzielt worden ist. Gar kein Zweifel, daß auf diese Weise die Doffentlichkeit vor eine vollendete Tatsache gestellt wird. Die „Post“ veröffentlicht denn auch einen ziemlich heftigen Artikel, in dem es heißt:

„Täuschen wir uns nicht, und wir glauben uns in der Tat nicht zu täuschen, dann haben wir hier eine Probe für das Verfahren, das bei allen kommenden Verhandlungen geübt werden soll; denn wenn man so verfährt bei Verhandlungen zwischen uns und unseren Verbündeten, was wird man dann erst erleben, wenn sich der Kanzler mit den Vertretern unserer Feinde am grünen Tisch niederläßt? ... nützen uns alle Bitten und Beteuerungen, alle Forderungen um Vertrauen zum deutschen Volke bei den Stellen, in deren Hand unsere auswärtige Politik gelegt ist, wenn man immer wieder das Bewußtsein haben muß, tauben Ohren zu predigen! Wenn der Weg, den man in der polnischen Frage gegangen ist, weiter beschritten werden soll, wird über Nacht auch einmal der Friede geschlossen werden und wir stehen da mit gebundenen Händen und müssen hinnehmen, was man uns als unabänderlich bietet.“

Hier kann nur ein schneller Entschluß helfen: Lösung des politischen Zensurproblems, Befreiung von allen Hemmungen, damit das deutsche Volk an seinem Geisich mitberaten kann. Einen Vorwand braucht unser Volk wahrscheinlich nicht mehr, es hat sich durch seine Taten während zweier Kriegsjahre das Recht erworben, gehört zu werden, wenn über seine Zukunft entschieden wird. Fort also mit allen Hindernissen, fort mit allem, was eine freie Aussprache unterbrückt, ehe es zu spät ist!“

So sehr wir die Pläne der „Post“ und ihrer Hintermänner bekämpfen, so unbedingt und entschieden muß man dem Verlangen nach Beseitigung der Zensur zustimmen. Die Sozialdemokratie hat diese Forderung im Reichstag mit aller Rücksichtslosigkeit vertreten, leider fand sie keine energische Unterstützung bei den bürgerlichen Parteien, auch nicht bei den Gefolgsleuten der „Post“, die die Freiheit der Meinungsäußerung nur für sich wollen, nicht aber auch für die anderen. Parteien, die sich im Reichstag derart rückgratlos verhalten, müssen immer damit rechnen, daß man ihr Geschrei an keiner Stelle ernst nimmt.

„Nicht kürzen, aber auch nicht küssen.“ Der „Bayerische Kurier“ erklärt den Standpunkt des Zentrums zur gegenwärtigen politischen Lage, den er dahin zusammenfaßt, daß die Zentrumspartei die Lösung befolge: Nicht kürzen, aber auch nicht küssen!

## Parteiangelegenheiten.

Verhaftungen in Bremen. Wegen Verbreitung anonymen Flugblättern, die sich auf den Krieg beziehen, sind in Bremen kürzlich einige Genossen verhaftet worden. Die Verteilung geschah kurz nach Liebknechts Verurteilung. Die Genossen sind noch in Haft und die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Genosse Dr. Mehring ist am Dienstag nach einer ergebnislosen Durchsuchung seiner Wohnung in militärischer Schutzhaft genommen worden. — Eine ebenfalls gemeldete Verhaftung Adolf Hoffmanns ist bisher nicht bestätigt.

Oskar W. Neebe gestorben. Einer der letzten der Chitagoer Märtyrer, Oskar W. Neebe, ist am 23. April 1916 in Chitago gestorben. Seine Asche wurde am 24. April unter dem berühmten Haymarket-Denkmal im Waldheimer Friedhof in Chitago beigesetzt. Diese Nachricht dürfte bei den älteren Sozialdemokraten und Anarchisten die Erinnerung an die Haymarket-Chitagoer Anarchistenprojekte und zur Hinrichtung von Spies, Parsons, Engel und Fischer, zum Selbstmord Ringgs und zur Einferkung Schwabs, Feldens und Neebes führte. Im Juni 1893, 7 Jahre nach dem Prozeß, überlieferte der neue Gouverneur von Illinois, Johann P. Altgeld, die Welt mit der Nachricht, daß eine Ueberprüfung des Prozeßes stattgefunden hätte, die die völlige Schullosigkeit der Verurteilten ergeben habe; die Hinrichtungen vom 11. November 1887 seien Justizmorde gewesen.

### Der Wasserstand der Ober.

	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.
Radibor	1.81	1.09	1.16	1.22	1.16	1.07	1.10	1.21
Geis	0.78	0.90	0.40	0.92	0.97	0.99	0.87	1.41
Kroppitz	2.09	2.05	2.14	2.56	2.61	2.66	2.57	1.39
Reiße	—	—	—	—	—	—	—	—
W. D. D. H.	0.74	0.86	0.30	0.57	0.54	0.54	0.54	0.54
W. D. H. H.	1.60	1.09	1.19	2.00	1.97	2.03	1.97	1.06
W. D. H. H.	4.82	4.82	4.82	4.82	4.82	4.82	4.82	4.82
W. D. H. H.	2.06	2.16	2.09	2.78	2.53	2.58	2.56	1.20
W. D. H. H.	0.49	0.40	0.39	0.57	0.37	0.36	0.36	0.35
W. D. H. H.	0.20	0.18	0.17	0.14	0.20	0.20	0.20	0.20
W. D. H. H.	4.98	4.84	4.84	5.02	1.08	1.05	1.68	1.66
W. D. H. H.	—	—	—	—	—	—	—	—
W. D. H. H.	—	—	—	—	—	—	—	—



Trustfrei

# „Unsere Marine“ - Zigarette

## 2 1/2 Pfg. einschließlich Kriegsaufschlag

### Trotz Steuererhöhung behalten unsere Zigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft, Zigarettenfabrik, Dresden-A.

**Briefkasten.**

**M., Nikolaiter.** Wenn Lehrer Knispel den Kindern in der Schule solche Dinge über die „Vollswacht“ und deren Bestrebungen erzählt, dann bricht er nicht nur den Burgfrieden, sondern zieht die Kinder ganz ungehörigerweise in den politischen Kampf hinein. Was er über unsere Friedensbestrebungen und die Kriegskosten erzählt, ist Blech.

**Kr. 100.** Erbt der Vater aus der Landeskirche aus, so gehen seine Kinder unter 14 Jahren ohne weiteres als mitausgetreten, auch wenn sie getauft sind. Unrichtig ist aber Ihre Annahme, daß die schulpflichtigen Kinder eines solchen Vaters dann ohne weiteres dem christlichen Religionsunterricht fernbleiben dürfen. Das ist nur dann zulässig, wenn die Kinder z. B. einen freireligiösen Unterricht besuchen und dieser von der Schulbehörde als genügend angesehen wird. Dem ganz allgemein besteht die Vorschrift: jedes Kind muß einen Religionsunterricht besuchen. Wo also kein freireligiöser oder sonst als genügend angesehener Religionsunterricht für die Kinder von Ausgetretenen besteht, da müssen diese Kinder am christlichen Religionsunterricht teilnehmen.

**M. S., Teatsch-Giffa.** Auf dem Lande sind die Mädchen stets auf ein Jahr gemietet. Wird das Mädchen im September entlassen, so muß es wegen Kost und Lohn entschädigt werden. Sprechen Sie mit der Herrschaft darüber. Wenn nötig, ist der Amtsvorsteher anzurufen, damit er in der Sache vermittelt. Müht das auch nichts, dann muß beim Amtsgericht geklagt werden.

**Kraike.** Da Sie Kriegerrfrau sind, muß Ihr Sohn auf Kosten der Kriegsmobilfahrtspflege ärztlich behandelt werden. Der Minister des Innern hat dies ausdrücklich angeordnet. Geben Sie zum Gemeindevorsteher, damit er Ihnen eine Bescheinigung zur freien ärztlichen Behandlung des Sohnes ausstellt.

**A. Sch., Bentsch.** Sie bekommen für zwei Söhne Kriegsunterstützung? Das kommt doch nicht. Die Unterstützung

wird nur einmal gezahlt. Also mit anderen Worten: eine Mutter, die drei Söhne im Felde hat, bekommt nicht mehr, als eine Mutter, die nur einen Sohn im Felde hat. Sie können mithin für den dritten Sohn keine besondere Unterstützung erhalten. Allerdings, die Gemeinde ist berechtigt, Sie aus eigenen Mitteln höher zu unterstützen, weil Sie drei Söhne im Felde haben.

**Landsturmann B.** Einen Anbruch auf Urlaub hat kein Soldat, auch dann nicht, wenn er sechs Monate im Felde steht. Nur wenn jemand länger als ein Jahr draußen ist, soll er auch ohne Bescheinigung eines Rotstandes den erbetenen Urlaub erhalten, wenn es der Dienst irgend gestattet. So hat sich der Kriegsminister bereits im Herbst 1915 auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Propst Poppe in Heiligenstadt geäußert.

**Landsturmann, Krieg.** Wir verstehen nichts von Aufbäumen und ihren Früchten. Wenden Sie sich dort an einen Sachverständigen, vielleicht an die städtische Gartenverwaltung.

**Frau K., Briggental.** Die Rente der Kriegserwitwen und -Waisen wird nach dem Kriege nicht gekürzt. Der das Gegenteil den Kriegserwitwen erzählt, der sagt etwas Falsches.

**E. C. S. Wein.** für diese Tage gibt es keine Entschädigung; uns ist vornehmlich von einer Entschädigung nichts bekannt.

**Sieffeldweber R.** Das geht nicht, weil es verboten ist. **S. C. 1874.** 1. Die meisten Ersatzklassen zahlten bisher an ihre eingezogenen und kranken oder verwundeten Mitglieder kein Krankengeld und Sterbegeld. Durch besonderes Gesetz vom 5. Juli 1916 ist aber angeordnet, daß die Eingezogenen, falls sie vor dem 5. Juli 1916 in den Württemberg eingetreten sind, sich noch bis zum 5. Oktober 1916 als freiwilliges Mitglied anmelden können. Selbstverständlich müssen dann die Beiträge regelmäßig gezahlt werden. Die Ersatzklassenmitglieder, die nach dem 5. Juli 1916 eingezogen wurden, müssen sich binnen drei Wochen als freiwilliges Mitglied anmelden und ihre Beiträge zahlen. Alle diese Ersatzklassenmitglieder bekommen jetzt Krankengeld, wenn sie krank oder verwundet sind, und Sterbegeld, wenn sie krank oder verwundet sind, und Sterbegeld, wenn sie auch Sterbegeld an die Hinterbliebenen zu zahlen. 2. Für die zurückliegende Krankheit wird Ihnen kein Krankengeld gezahlt. **S. B. 100.** Ja, die Steuer ist richtig berechnet. Bei mehr als 1500 Mark Einkommen müßten Sie eigentlich 21 Mark Staatseinkommensteuer zahlen. Da Sie fünf Kinder haben, ermäßigt sich die Steuer um drei Stufen auf 9 Mark Steuer. Dazu treten dann in Breslau 213 Prozent Gemeindeeinkommensteuer und die Kirchensteuer, so daß vierteljährlich mehr als 5 Mark herauskommen.

ne, so ist auch Sterbegeld an die Hinterbliebenen zu zahlen. 2. Für die zurückliegende Krankheit wird Ihnen kein Krankengeld gezahlt.

**S. B. 100.** Ja, die Steuer ist richtig berechnet. Bei mehr als 1500 Mark Einkommen müßten Sie eigentlich 21 Mark Staatseinkommensteuer zahlen. Da Sie fünf Kinder haben, ermäßigt sich die Steuer um drei Stufen auf 9 Mark Steuer. Dazu treten dann in Breslau 213 Prozent Gemeindeeinkommensteuer und die Kirchensteuer, so daß vierteljährlich mehr als 5 Mark herauskommen.

**Kr. 1000 N. S.** Ein Mißverständnis liegt nicht vor. Die Böhnungsaufbesserung durch die Verfügung im Armeeverordnungsblatt Nr. 38 vom 12. 8. 16 kommt nur den verheirateten Unteroffizieren des Friedensstandes zugute, also den Berufsoldaten. Sie haben recht; auch die Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes sollten mehr bekommen. Unsere Abgeordnete im Reichstage haben sich darum auch schon bemüht, aber bis jetzt ohne Erfolg. An weiteren Bemühungen wird es nicht fehlen.

**B. in Serbien.** 1. und 2. Ueber die Alimente entscheidet das Gericht. In der Regel sind monatlich in großen Städten mindestens 20 Mark zu zahlen, in kleineren Orten 15 Mark. 3. Die Mutter des unehelichen Kindes hat nur dann über die Pflege und Erziehung ihres Kindes etwas zu sagen, wenn sie gleichzeitig Vormund des Kindes ist, sonst nicht; da müssen Sie an den Vormund herantreten. 4. Nein.

**Frau A., Sternstraße.** Die Angehörigen von österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen erhalten keine Gefangenener- oder Vermißten-Pflichtung.

**Geldpost.** Eingegangen: J. S. 10/10, auch für August. — J. S. 25: Bis Ende Mai. — Jecher: Bis zum 7. 11. bezahlt. — Pulke: Beide mal eingetroffen. — Beier 354/1: eingegangen 7 Mk. — M. W., Armierungsbataillon 88: eingetroffen. — Sanitäts-Kompagnie Weiten: Briefkontrolle ist zulässig; Geld angekommen. — Ufermann J.-M. N. 6: bis zum 30. September. — W. S. VI/14: bis 31. 8.

**Familiennachrichten.**

Am 14. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unser Freund und Mitarbeiter, der Messereiarbeiter

**August Demmig**

im Alter von 54 Jahren.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

**Das Personal der Firma Gehr. Bauer**

Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

**Schauspielhaus**

Operetten-Säle. Telef. 2545  
 „Das Brimadrellhaus.“  
 „Die Clardastärkin.“  
 „Das Brimadrellhaus.“

**Viktoria-Theater**

Neuer Spielplan!  
**„Ledige Ehemänner“**  
 mit Julius Falkenstein.

**Dominikaner!!!**

Amal was anderes.  
**Seesterne**  
 mit ihrem Schlag-Programm.  
**Kein Ein Ausling nach Tirol.**  
 Im Schützengarten.  
 Vaterländisches Deutsches Ensemble.  
 Littmann, das Sitta, Galka.  
 Vorverkaufsstellen gültig.

**Liebiech Theater**

Allabendlich 8 Uhr  
 Größter Lacherfolg!

**Loge Nr. 7**

Operettenschwank in 3 Akten.  
 Gastspiel  
  
 Max Marx

Ida Vané  
 Grete Fischbach  
 Poldi Augustin  
 Josef Viktora

**Kultur und Nation**

von Wolfgang Heine. Preis 15 Pfg.

**Arbeitsmarkt.**

**Arbeitsmarkt-Inserate**

in der Volkswacht  
 kosten die kleine Zeile  
 nur 15 Pfennige.

**Wagen-Schmiede**

F. W. Rosenbaum, St. Kypria, beim A. Kalkbrennerei 21.

**Tüchtige Tischler und Maschinenarbeiter**

werden für dauernde Arbeit eingestellt.

**Richard Mittag**

Spremberg N.L.

**Heringe**

- Neue  
**Fettheringe** St. nur 10 Pf.  
 Größere neue St. 27 Pf.  
**Fettheringe** 10 St. = 250 Pf.  
**Kräuter-Matjes** dickrückig, fettierend, zart im Geschmack, 10 St. 330 Pf., 1 St. 33 Pf.  
 Riesen-Vollheringe 10 St. 37 Pf.  
**Rollheringe** mit Gurken u. Zwiebeln 1/2 Liter-Dose 105 Pf., 1 St. 22 Pf.  
**Rollheringe** 4 Liter-Dose 825 Pf.  
**Bismarckheringe** Dose 130 Pf. und 120 Pf. 105 Pf.  
**Gabelbissen** 7 Pfd.-Dose 10.90 Mk., 1/4 Pfd. 50 Pf.  
**Kronen-Sardinen** 4 Pfd.-Dose 345 Pf., 8 Pfd.-Fab 550 Pf., 1/4 Pfd. 30 Pf.  
**Kräuter-Anchovis** 8 Pfd.-Fab 465 Pf., 4 Pfd.-Fab 250 Pf.  
**Schellfisch in Gallert** 7 Pfd.-Dose 750 Pf., 1/2 Pfd. 35 Pf.  
**See-Aal in Gallert** 7 Pfd.-Dose 820 Pf., 1/4 Pfd. 45 Pf.  
**Krabben in Gallert** 2 Pfd.-Dose 270 Pf., 7 Pfd.-Dose 830 Pf., 1/4 Pfd. 40 Pf.  
**Makrelen in Gallert** 1/4 Ltr.-Dose 165 Pf., 7 Pfd.-Dose 860 Pf., 1/4 Pfd. 40 Pf.

**Tägliche frische Seefische**

Preise in den Fenstern. 2964

**Nordsee** nur Schmiedebrücke 19 rechts v. Ring aus, Fernspr. 5298 u. 5291  
 Neue Schweidnitzerstr. 5 a rechts v. Gartenstr. Fernspr. 4223  
 Geschäftsführer Feodor Trapp.

**Arbeiterinnen Wohnungen**

finden dauernde Beschäftigung bei guten Stundenlohn und Schichtlohn im  
**Oppelner Textilwerk G. m. b. H.**  
 Oppeln - Zakras. 2957  
 Reisevermittlung wird gewährt.

**Jüngere Arbeitsmädchen Kriegs-Deje**

zu ganz leichter Arbeit gesucht (2962)  
**Süssmann, Hofstraße 50.** wöchentlich 10 Pfennige. Zu beziehen durch die Expedition.

Ohne Preisaufschlag auch in Wochenraten erhältlich!

**Die Kommune**

Roman von Paul und Viktor Margeritte.

Mit Einleitung von Hermann Wendt.  
 419 Seiten, gebunden nur Mk. 1.50

Der große Heldenkampf der Pariser Kommune, die August Bebel 1871 im Reichstag ein Vorpostengefecht der kommunistischen Revolution nannte, entfaltet sich in diesem Buch, dargestellt an pathetischen Einzelschicksalen. — Bei Postversand von Einzel-Exemplaren 30 Pf. Porto.

**Zu beziehen durch unsere Expedition und Kolporteurs.**

**Bestellschein.**

An die Volkswacht-Buchhandlung in Breslau, Neue Grapenstrasse 5/6. Bestelle hiermit 1 Exemplar:

**DIE KOMMUNE** gebunden Mk. 1.50.

Betrag folgt anbei — In Wochenraten à Mk. 0.50. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name: \_\_\_\_\_  
 Ort: \_\_\_\_\_  
 Strasse: \_\_\_\_\_

